Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **12 (1890)**

Heft 36

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 36. 1890.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zwölfter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8. 30

Alle Postämter & Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Korrespondenzen und Beiträge in den Text sind an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion:
Frau Elise Honegger.

Expedition:
M. Kälin'sche Buchdruckerei.

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeil Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate beliebe man franko an die Expedition einzusenden

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Zahlungen sind ausschließlich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 7. September.

Auf eine Silber-Hochzeit.

Wenn du mit heiterm Sinn durchziehst die Welt,
Zur Seite einen fröhlichen Genossen,
Der für die Wand'rung treu sich dir gesellt —
Wie fühlst du dann so schnell dein Herz erschlossen!
Was Monden und was Jahre nicht vermocht
In des gewohnten Lebens engem Kreise:
Im Fluge wenig kurzer Stunden flocht
Ein unzertrennlich Band die gleiche Reise. —

Allein, wenn treu verbunden, Hand in Hand
Durch's ganze Leben Zwei in Liebe wandern,
Wie schlingt erst dann ein unauflöslich' Band
Sich um das Herz des Einen und des Andern!
Nicht sind es zwei getrennte Leben dann,
Nein, beide sind vereint zu einem Wesen,
Und keine Macht und keines Schicksals Bann
Vermag den Bund, den schönen Bund zu lösen.

Was Einem fehlt, das strebt aus Lieb' und Treu'
Das Herz des Andern liebend zu ergänzen,
Und Blüthenschmuck trägt jede Hand herbei,
Das Haupt des Heißgeliebten zu bekränzen;
Da einet mit des Mannes edler Kraft
So innig sich des edlen Weibes Milde. —
Verehrte! eures Lebens Pilgerschaft
Führ' ich vorüber euch in diesem Bilde!

So ginget, durch der Liebe Band vereint,
Durch's Leben ihr seit fünfundzwanzig Jahren;
Beglückt, ob strahlend euch die Sonne scheint,
Ob ihr bedräut von Sorgen und Gefahren.
Ihr traget ja in euch den Talisman,
Des Herzens reiche Schätze euch zu hüten,
Der, ob auch längst des Lebens Lenz verrann,
Die Pfade schmückt mit immer neuen Blüthen.

Er bleibe stets euch treu, ob nochmals euch
Einst fünfundzwanzig schöne Jahre schwinden,
Und euere Lieben dann beglückt und reich
Den gold'nen Kranz euch in die Locken winden.
Gemeinsam, Theure! wandelt Hand in Hand,
Geliebt von Allen, durch das Leben weiter,
Und bis zur Einkehr in das Heimatland
Sei Glück und Freude treulich euch Begleiter!

Surrogate.

Nichts ist unersetzlich! So tönt des Leichtherzigen und des Philosophen Wahrspruch und wer sich zu ihm bekennt, der wird zufriedenen Gemüthes durch's Leben gehen. Nichts ist unersetzlich.

Ja, wir leben so recht eigentlich im Jahrhundert der Ersatzmittel, der Surrogate, denn es findet nicht blos jedes Ding seinen Ersatz, sondern es sucht sogar ein Ersatzmittel das andere zu ersetzen und zu verdrängen.

Je seltener nun eine Sache, je schwerer sie für den Einzelnen zu beschaffen und je erwünschter deren Besitz ist, um so werthvoller wird für die Menge das leichter erreichbare, billigere Surrogat. Und gewiß ist die genügsame Seele zu beneiden, die im Genusse von Surrogaten sich glücklich schätzt und nicht Herzweh bekommt beim Gedanken an Diejenigen, denen oft das Beste noch zu gering ist.

Aber nicht nur für des Lebens materielle Dinge sind uns Ersatzmittel geboten, sondern es sind auch vielfach Surrogate, an welchen der nach idealen Gütern Verlangende sich sättigen und laben muß.

Wäre die Welt mit ihren Einrichtungen und wären die Menschen vollkommen, so läge keine Veranlassung vor, von Surrogaten zu sprechen, denn die idealen Güter wären einem Jeden ohne Unterschied in unverkürztem Maße erreichbar und zugänglich. Nun sind aber unsere Zustände derart, daß die Beschaffung von Surrogaten dem gemeinnützig Strebenden sehr oft das einzig Erreichbare ist und das, wofür wir all' unsere Kraft einzusetzen haben.

Wohl ist das Wort „Surrogat", so obenauf betrachtet, etwas anrüchig, denn wir verstehen darunter etwas Unächtes, etwas, das an Stelle des für uns nicht erreichbaren Aechten zu treten hat. Und es gibt unerfahrene, stürmische und schwärmerische Naturen, die das Gute verschmähen, weil es nicht das Beste ist. Es darf aber die Wahrheit nicht vergessen werden, daß das erreichbar Gute zu thun der einzige Weg ist, das Beste zu erreichen.

Ganz besonders lebhaft ist uns diese Thatsache zum Bewußtsein gekommen auf dem Gebiete des häuslichen und Familienwohles und in Sachen der Erziehung. Da können uns nicht genug Ersatzmittel geboten werden für das leider so vielen nicht Erreichbare, für das so schmerzlich entbehrte Beste.

Was sind unsere Kindergärten, Kinderhorte, Bewahranstalten u. s. w. anderes, als Surrogate einer wohlgeordneten, friedvollen Häuslichkeit, eines gemüthlichen Familienlebens, wo die Eltern in gemeinsam sorgender, thätiger Liebe ihre Sprößlinge aufziehen und wo die Kinder vor aller Anfechtung geschützt und geborgen unter Lust und Lehre die Maienzeit ihres Daseins genießen?

Arme Eltern, die ihr froh sein müßt, eueren Lieblingen nur ein Surrogat bieten zu können für das, was ihr den Kindern versagen müsset!

Und doch, wie glücklich müssen wir uns fühlen, daß solche Surrogate ihnen erreichbar sind. Doppelt schmerzlich muß es aber empfunden werden, wo die Wohlthat solcher Anstalten zuerst geboten war und nachher aus Gründen allzu großer Frequenz wieder entzogen werden muß.

Wir entnehmen diesen letzten Fall dem Jahresbericht der Länggaß-Krippe in Bern vom 1. August 1889 bis 31. Juli 1890. Diese Bewahranstalt wurde mit 6 Bettchen und 6 Kindern eröffnet. Nachher für 12 Kinder eingerichtet, mußten deren oft 24 verpflegt werden. Weil keine Erweiterung der vorhandenen Räumlichkeiten möglich war, mußten stets zur Anmeldung gelangende Kinder zurückgewiesen werden. Hauptsächlich mußten alle Kinder von über vier Jahren von der Aufnahme ausgeschlossen werden, „trotz der flehenden Bitten der Mütter und trotzdem die armen Kinder die Krippe noch sehr nöthig gehabt hätten".

Das Herz blutet einem beim Gedanken an die beklagenswerthen Kinder und an die noch viel beklagenswertheren Mütter, die umsonst für ihre Kleinen bitten müssen. Angesichts des großen Bedürfnisses wird es hoffentlich nicht ohne gesegneten Erfolg sein, wenn der Bericht sagt: „Wir benutzen diesen Anlaß, allen Kinderfreunden unsere Anstalt recht warm und dringend an's Herz zu legen und sie zu bitten, der armen Kleinen zu gedenken, welche wegen Mangel an Platz zurückgewiesen werden müssen! Was wird aus ihnen, den ganzen Tag ohne Pflege und Aufsicht, allen Gefahren der Verwahrlosung preisgegeben? Mit welch' schwerem Herzen geht die Mutter am Morgen an die Arbeit, wenn sie ihr kleines Kind ohne Aufsicht zurücklassen muß, mit welcher Angst eilt sie heim, mit der bangen Frage im Herzen, wie und wo werde ich mein Kind finden? Oft kam es letzten Winter vor, daß sie das Kind vor Hunger und Kälte auf der Thürschwelle eingeschlafen fand,

die Wangen naß von Thränen, und sie schätzte sich noch glücklich, daß dem Kinde nichts Schlimmeres begegnet war."

Wer möchte nun leugnen, daß die Errichtung von gut geleiteten Krippen und Bewahranstalten eine dringende Nothwendigkeit und eine heilige Pflicht sei denjenigen Armen gegenüber, die es als ein unbeschreibliches Glück betrachten, ihren Kindern für den ihnen von drückenden Verhältnissen verunmöglichten häuslichen Schutz und Schirm das Surrogat „der Krippe" bieten zu können. Ach, es braucht viel zusammengefaßte Nächstenliebe und reichlich finanzielle Opfer, um eine Bewahranstalt einrichten zu können, und der Einzelne kann allein nichts Erkleckliches ausrichten, so argumentirt manche gemeinnützig denkende Frau, wenn die Bitte eines solchen Jahresberichtes ihr Herz trifft und sie vermeint, allein nicht helfen zu können. Es gibt aber doch einen Weg für die Einzelne, um den gefährdeten Kindern und deren Müttern beizuspringen, auch ohne das Ersatzmittel einer von Vereinswegen erstellten Krippe.

Wir sahen ein edles Schwesternpaar, unabhängig und in schöner Häuslichkeit lebend; ihr Blick ist aber offen für alles, was ist und was sein sollte, und so haben sie auch in aller Stille Hand angelegt, um für den mangelnden beaufsichtigenden, pflegenden und fördernden Schutz des Elternhauses ein Ersatzmittel, ein Surrogat zu schaffen. Sie selbst boten den Kindern Unterkunft, Wartung und Belehrung für die Stunden, welche die Mütter auswärts dem Broderwerbe nachgehen mußten. Wäre dies nicht noch vielerorts möglich, wo Frauen oder Töchter über freie Zeit zu verfügen haben? Nur zehn solcher Kinder an zehn verschiedenen Orten für einige Stunden zweckmäßig untergebracht, belehrendem, veredelndem Einfluß unterstellt und in gesundheitlicher Beziehung gefördert, wäre das nicht eine unberechenbare Wohlthat, eine in ihren Folgen hoch gemeinnützige That im edelsten Sinne?

Vereinshülfe und Staatshülfe sind unendlich schätzenswerthe Einrichtungen, aber schlimm ist es, wenn der Einzelne mitfühlend und mitjammernd, die Hände im Schooß, auf jene wartet. Das Beste ist und bleibt doch die Selbsthülfe, die keine Kraft und keine Zeit brach liegen läßt, noch etwas versäumt, um von sich aus einzustehen, wo es noth thut.

Wenn ein Jedes sich müht, für seinen Mitmenschen ein Surrogat der reinsten Liebe zu sein und ihm die bestmöglichen Ersatzmittel zu bieten, für die vom Schicksal ihm vorenthaltene Daseinsfreude, so haben wir unsern höchsten Lebenszweck erreicht, und wir tragen den Urquell des Glückes in uns selbst, wir brauchen für uns nach keinen Surrogaten dafür zu suchen.

Die Aerztin.

Novelle von Heinrich Landsberger.

(Schluß.)

Eine seltsame Veränderung ging seit diesem Tage mit Romberg vor. Zum ersten Mal in seinem Leben, das an parfümirten Briefen und gestickten Cigarrentaschen doch so reichlich gesegnet war, empfand er für eine Frau das Gefühl des Respekts. Gehörte diese Miß aber auch wirklich jenem selben Geschlechte an, das im Tarlatanröckchen und in fleischfarbenen Tricots über die Bühne hüpft, dessen Ideal ein Brillantenhalsband ist, benetzt von den schäumenden Flocken des Röderer blanche und das da selber wirkt wie der — ein flüchtiger Augenblicksrausch mit der Migräne und dem Ueberdruß dahinter her? Oder war die Schuld sein? Weil er das Weib überall gesucht hatte . . . niemals aber, niemals bei der Arbeit?! Niemals in der rührigen Häuslichkeit, denn Mutter und Schwester hatte der Tod ihm früh entrissen, niemals in der Krankenstube, niemals auch drunten in der Tiefe des Volkes, wo das Weib — so sagte sie ja — unter hundert Gefahren Brot für ihre Kinder erkämpft, und niemals auch dort droben auf der stolzen Höhe der Wissenschaft, wo ihre Schwester nicht minder muthig rang im Streit mit dem Vorurtheil, mit der Mißgunst und mit dem — Spott.

Ein tiefes Gefühl der Scham überkam den Nachdenkenden, denn gespottet hatte auch er — leichtsinnig, ohne eindringlich zu prüfen, auch einer jener Unzähligen, die auf der Wahlstatt, wo eine Schaar von Millionen um Güter der höchsten Bedeutung stritt, für die tapferen Kämpfer ein Lächeln nur hatten, einen Witz.

So gab es also doch noch etwas auf dieser Welt, was ihm fremd gewesen war bis jetzt, was er noch nicht gekostet und genossen.

Und weiter sann er und sann, und dann mußte er eines alten lieben Buches denken. Das schilderte auch einen Mann, der alle Genüsse der Erde gekostet, bis ihm schaal und zuwider wurde davor und er sich aus dem Schutt und den Schlacken hinaufsehnte in reinere Höhen, und da that sich der Himmel über ihm auf, ungeahnte Herrlichkeit umfing ihn und in brausendem Chore scholl es herab: „Das ewig Weibliche zieht uns hinan."

* * *

„So nachdenklich, Herr Romberg?" fragte ihn ein paar Tage später Miß Herford mit liebenswürdiger Besorgniß. Er hatte das Bett bereits mit dem Lehnstuhl vertauschen dürfen und Miß Herford, die eben ihren Morgenbesuch machte, war gerade mit einem frischen Verband beschäftigt — „warum?"

„Das sage ich Ihnen nicht," lächelte Romberg, indem er ihren schlanken Fingern zusah.

„Also ein Geheimniß? Dann heraus! Wissen Sie nicht, daß ich eine Frau bin?"

„Das ist ja mein Geheimniß. Ich glaubte immer, daß sich eine so zarte, weiße Hand, wenn sie erst statt des Fächers zu der Pincette greift, im Nu dann sich in eine höchst prosaische Männerfaust verwandelt. Das war ein Irrthum, und ich hätte auch nie gedacht, was das unter Umständen für allerliebste Dingerchen sind, dieser Desinfektionsschwamm und diese Pincette — in Ihren Händen nämlich, Miß Herford."

„Ah — galant?" lachte sie schelmisch und wieder zuckten die hinreißenden kleinen Grübchen in ihren Wangen auf.

„Ganz im Ernst — und ich sehe diesen niedlichen blitzenden Stahl schon im Ballsaal, wo er haute nouveauté ist und, von koketten Frauenfingern regiert, den armen Tänzern erbarmungslos in's tiefste Herz gestoßen wird."

„Entsetzlich! Und nun verleumden Sie gar meine arme Pincette. Hat sie das verdient?"

„Ich beneide sie nur — gerade die da in Ihrer Hand. Um ihre intime Bekanntschaft mit dieser Hand beneide ich sie. Und sapristi, was einem so todten Eisen recht ist, das ist einem so lebendigen Menschen, wie ich, nur billig!"

„Was fällt Ihnen ein?"

Aber Romberg ließ sich die schlanke Hand nicht mehr entziehen und preßte sie lange und warm an seine Lippen.

Wenige Tage darauf verkündigte Miß Herford ihrem Patienten, daß er nun auch den Lehnstuhl und das Zimmer verlassen dürfe. Ein eigenes Gefühl durchzog ihn, als er bedächtig und von der langen Krankenrast etwas ermattet die kleine, knarrende Holztreppe hinunterschritt, die sie so oft betreten hatte. Ihm war's, als hafteten ihre Spuren noch darauf, und mit Behagen fühlte er diese Bohlen unter seinen Füßen. Die Wände des Hauses, unten der Korridor, Alles schien ihm verändert, beinahe feierlich geworden — als hätte die ganze Welt ein ander Gewand angezogen. Unten im Speisesaal wurde er allseitig mit größter Herzlichkeit empfangen. Die vorgeschrittene Jahreszeit hatte den Kreis der Gäste sehr gelichtet, ein kleines Häuflein war nur noch zurückgeblieben, darunter auch der Hauptmann, dem Romberg mit einer ganz besonderen Wärme die Hand drückte, fast als hätte er ihm zu danken — von ganzem Herzen — für irgend einen großen Dienst.

Und dort am Fenster, in so thaufrischer, lächelnder Anmuth, wie der junge Morgen selbst, stand — sie! Ein frohes Willkommen leuchtete ihm aus ihren Augen entgegen, und eine Blutwelle strömte ihm mächtig zum Herzen.

Die Uebrigen hatten für den Vormittag einen kleinen Ausflug geplant. Romberg fühlte sich noch nicht kräftig genug, um Theil zu nehmen, auch Miß Herford lehnte unter irgend einem Vorwande ab.

„Endlich allein!" wandte er sich dann innig zu ihr — als die anderen gegangen waren — „nun auch kann ich Ihnen erst danken für alle Ihre Güte. Aber ohne Worte, Worte sagen ja doch nichts . . . Draußen scheint die Sonne so schön . . . Wollen Sie mir eine große, große Bitte erfüllen — wollen Sie mich auf meinen ersten Gang in's neue Dasein begleiten, mein liebes Fräulein Doktor?"

„Gern," sagte sie und ohne eine Scheu — „und daß Sie's nur wissen, darum blieb ich ja zurück. Denn ich bin eine große Egoistin, ja . . . ich will mich selber freuen, an Ihrer Freude, wie Ihnen die schöne Welt gefallen soll, jetzt, da Sie wieder gesund sind."

Gesund? Sie sagte es so eigen . . . ahnte sie etwas von dem, was in ihm vorgegangen war.

Es hatte in der vergangenen Nacht geregnet. Wie zahllose Diamanten blitzten noch die Tropfen in dem grünen Mantel der Erde. Von tausend Wohlgerüchen duftete die frische Bergluft. Dampfend wallten die Nebel droben um die Firnen. Brausend wälzte der Inn zu ihren Füßen seine grauen Wellen und schleuderte am Felsgestein blinkende Spitzperlen empor. Die Strahlen des Himmelsgestirns aber, das aus der blauen, wolkenlosen Höhe herableuchtete, schienen sich wie zu den Saiten einer ungeheuren Riesenharfe zu fügen, von der ein rauschender Hymnus jubelnd aufstieg auf die Pracht und Schönheit dieser Welt.

War das auch wirklich die alte Welt? Der neugeborene Mann, wie er schweigend an der Seite der schönen, schlanken Frau den Bergeshang hinaufschritt und mit allen Sinnen das wunderbare Schauspiel in sich sog, mochte es kaum glauben. Wo war der trübe Schleier hin, der vordem Thal und Berge bedeckt? Oder hatte der nur sein eigen Auge umhüllt und war es erst einer echten, edlen Frau gelungen, das graue Gewebe, aus den Fäden der Blasirtheit und Weltverachtung gewoben, ihm vom Gesicht zu reißen und dann zu rufen: „Sieh hin doch, du Thor — wie schön, wie schön ist die Welt."

Nun standen sie droben auf dem Gipfel, vor ihnen in goldig-fluthendem Herbstglanz das Thal. Lange standen sie Beide wie gebannt. Dann aber ergriff er ihre Hände und sagte mit überströmender Wärme:

„Noch einmal — Dank, Dank! Denn Sie haben mir nicht nur den Leib geheilt. Das hätte ein anderer geschickter Arzt vielleicht auch gekonnt. Was aber keiner Ihrer männlichen Kollegen vermocht, ich fühle es jetzt, Sie haben auch meine kranke Seele genesen lassen. Ja, ich bin ein Anderer geworden, vielleicht ein Besserer. Ich weiß jetzt, daß es etwas gibt auf der Welt, köstlicher als alle Güter, und der wahre Arzt, die wahre Arznei für alle Leiden — das ist das Weib, wenn es edel ist, hilfreich und gut."

* * *

Und wieder waren sie droben. Roth leuchtete der Abendschein über Berge und Flur. Weite Stille überall — nur das gedämpfte Rauschen des Inn, das Flüstern der Blätter, und zuweilen ein krächzender Laut des Schreiadlers, der hoch oben auf dem Felsen sein Nest hatte. Sie saßen unter dem Dach einer alten Buche, dann und wann glitt ein welkes Blatt zu ihren Füßen, ein lautloser Bote des nahenden Vergehens.

„Wie schweigsam Sie heute sind," unterbrach er endlich die Stille — „woran denken Sie, Miß Herford?"

Sie sah zu Boden, dann flüsterte sie leise: „An den nahenden Abschied!"

„Abschied?"

Als krachte donnernd das Gebirg zusammen, als wankte der Boden unter seinen Füßen, als fiel die Sonne vom Himmel, so wirkte auf ihn das eine Wort: Verlassen wollte sie ihn. Niemals hatte er daran gedacht.

„Gehen wollen Sie?" entrang es sich ihm mühsam nach einer Weile aus bebender Brust — „wohin?"

„Nach meinem Vaterlande zurück."

„Und weshalb zurück?"

„Mein Zweck ist erreicht. Ich wollte die Heimat meiner Mutter einmal sehen. Sie war eine Deutsche. Nun führt mich mein Weg zur Arbeit zurück!"

„Und doch nur darum," rief er mit jäh aufwallender Bitterkeit — „um Ihrem Ehrgeiz nachzugehen, um stolz sich in die Brust zu werfen und zu verkünden: Da seht Ihr, was Alles eine Frau vermag!"

Fast traurig blickte sie zu ihm auf.

„Wie wenig verstehen Sie doch die Frau. Wenn Eine von uns zur Arbeit, zu einem Berufe greift, so treibt sie nicht die Großmannssucht, die Noth treibt sie dazu, und da verkümmern Sie ihr nicht das, was ja auch Ihr großer Staatsmann ausgesprochen hat, das Recht auf Arbeit! Auch mich hat die Noth getrieben, denn ich bin allein auf der Welt und meine Existenz ist meine Arbeit! Glauben Sie aber, daß wir, schüchtern und so ohne ausreichende Wehr, uns mit leichtem Herzen unter die fremden und oft rohen Menschen wagen? Auch wir kennen ein noch schöneres Ziel, als die bloße Ueberwindung der täglichen Noth, und das, das ist das Glück . . . und im Gebraus der Welt, auf dem rauhen Pfade des Berufs, da wird es keine von uns suchen."

„Und wenn nicht da, wo sonst?"

„Wo? Wo es das Weib noch immer besessen hat und immer besitzen wird — in einer lieben Häuslichkeit, in einem theuren eigenen Heim."

„Sie kennen dieses Glück?"

„Ich hatte ja ein Elternhaus."

Purpurn glühte die Sonne vom Bergeskamme.

„Wenn Einer Ihnen nun sagte: Ich wüßte ein solches Heim . . . es wartet nur Deiner . . . willst Du es, Mary?"

Und sie wehrte ihm nicht, als er sie an sich zog und in wortlosem Glück umschlang, so fest, als wollte er sie nimmer lassen . . .

Kleine Mittheilungen

Arbeitslehrerinnenkurs für Fortbildungsschulen. Mit Oktober dieses Jahres wird an der Kunst- und Frauenarbeitsschule von Boos-Jegher in Zürich der III. Kurs zur Heranbildung von Arbeitslehrerinnen an Volks- und Fortbildungsschulen eröffnet. Da die im II. Kurs, welchen die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft vor zwei Jahren abhalten ließ, ausgebildeten Lehrerinnen fast alle in Stellen untergebracht sind, der Erfolg der immer nothwendiger werdenden weiblichen Fortbildungsschulen in erster Linie von rationell gebildeten Lehrerinnen abhängt, so ist das Bedürfniß zu einem neuen bezüglichen Kurs nur gerechtfertigt.

Die Mitwirkung an der Aufsicht hat der schweizer. gemeinnützige Frauenverein übernommen, der sich auch bemühen wird, für die Bedürftigen Stipendien zu erhalten. Das Schulgeld ist von der Anstalt sehr reduzirt worden. Nach genügender Absolvirung werden Diplome ausgestellt.

* * *

Im Spital in Winterthur werden Spitalkurse für Krankenpflege eingerichtet, die jeweilen fünf Wochen dauern und in welchen je zwei Frauen oder Jungfrauen, die sich der Spitalordnung zu unterziehen und jede Arbeit der Berufswärterinnen zu verrichten haben, praktische Erfahrungen über die Behandlung der verschiedenen Erkrankungen und Verwundungen sammeln können. Kost und Logis gibt die Spitalverwaltung; indessen kann die Theilnehmerin die Nacht auch bei Hause zubringen. Die Kosten des Kurses betragen für die Theilnehmerin Fr. 1. 50 per Tag. Eventuell übernimmt der Verein vom Rothen Kreuz die Kosten ganz oder theilweise.

* * *

Frau Pfarrer Rüetschi-Bitzius, die Tochter von „Jeremias Gotthelf", ist nach jahrelangen, schweren Leiden im Alter von 56 Jahren gestorben. — Ihre unter dem Schriftstellernamen „Marie Walden" herausgegebenen köstlichen Erzählungen bekunden die feine Beobachterin und eine geläuterte Lebensauffassung.

* * *

Auf Anordnung des Polizeipräsidenten von Berlin sind die Bahnhofvorstände angewiesen worden, allen irgendwie verdächtig erscheinenden Schulkindern, welche ohne Begleitung von Erwachsenen Billete lösen, eine erhöhte Beachtung zu schenken und die Ausgabe der letztern, falls sie sich nicht genügend ausweisen können, nicht zu gestatten. Die Zahl solcher kleiner Durchgänger nimmt nämlich überhand. Im Laufe der vergangenen Woche wurden allein auf dem Potsdamer-Bahnhofe sechs solcher Ausreißer angehalten. Einer davon hatte, um sich das Reisegeld zu verschaffen, die Beinkleider seines Vaters versetzt und sich durch den bei ihm vorgefundenen Pfandschein verrathen.

* * *

In dem Operationszimmer eines Zahnarztes zu Lille erlag ein junges Mädchen einer Vergiftung durch Cocaïn, welches behufs Erzeugung von Gefühllosigkeit in das Zahnfleisch eingespritzt worden war. Drei sofort hinzugezogene Aerzte konnten nur den Tod feststellen.

* * *

Der Kaffee ist nicht nur ein Genußmittel, sondern besitzt noch die wichtige Eigenschaft, ein Desinfektionsmittel zu sein. In der heißen Jahreszeit ist der Kaffee das beste Mittel, welches man in Krankenzimmern zum Reinigen der Luft und zur Verhütung von Ansteckung anwenden kann, das außerdem noch den Vorzug hat, keinen unangenehmen Geruch zu verbreiten, wie z. B. Chlor oder Karbolsäure. Der gebrannte und gemahlene Kaffee ist einer der kräftigsten Stoffe, um thierische und pflanzliche Ausdünstungen zu zerstören und unschädlich zu machen. Barbier erzählt im „Journal de médecine" von Algier etwa Folgendes:

Er wurde als medizinischer Sachverständiger in Anspruch genommen und sah sich in Ausübung seiner Pflicht eines Tages mit einer obrigkeitlichen Person und deren Gefolge in einer Dorfschenke, in welcher am Abend vorher ein Mann ermordet worden war. Es war übermäßig heiß, wie selten in Algier. Die Beamten wurden in eine verschlossene Kammer geführt, in welcher der Leichnam auf dem Boden lag, aber Alle wurden beim Eintritt von einem solchen Erstickungsgefühl befallen, daß sie ohne Verzug, der Arzt an der Spitze, den Rückzug antraten. Der obrigkeitliche Beamte verlangte nun vom Wirthe etwas gemahlenen Kaffee, wovon ein Teller voll herbeigeschafft wurde, den man reichlich auf den Leichnam und an die Wände und den Fußboden streute. Sofort verschwand der fürchterliche Gestank, und der Arzt konnte ohne weitere Beschwerde die Untersuchung vornehmen.

Barbier war höchlichst erstaunt über diese urplötzliche Wirkung und wandte sie mit demselben erstaunlichen Erfolge bald darauf bei einer Kindesleiche an, welche eine volle Woche im Wasser gelegen hatte. Barbier wandte dieses Mittel dann bei Behandlung fauliger Geschwüre mit Erfolg an.

Ferner erwähnt er die lindernde Wirkung des Kaffees bei narkotischer Betäubung durch Tabak. Es gibt kein besseres Gegengift. Jeder Raucher weiß, wie schnell die narkotische Schlaffheit durch eine kleine Tasse Kaffee gehoben wird. Eisschränke nehmen in Folge der Aufbewahrung von Fleisch und Fischen nicht selten einen üblen Geruch an. Dagegen gibt es kein besseres Mittel als gemahlenen Kaffee. Wenn man Wildpret mit gemahlenem Kaffee bestreut, soll es sich mehrere Tage frisch erhalten. Das Wildpret wird ausgenommen, das Blut mit frischem Wasser abgewaschen und abgetrocknet und zwischen die Federn oder Haare etwas Kaffeepulver gestreut. Man hat beobachtet, daß Cholera-Bacillen und ähnliche Seuchenkeime im Kaffeeaufguß ihre Vermehrung sofort einstellen.

Für Küche und Haus

Schafskeule. Schaffleisch darf nicht frisch geschlachtet zur Verwendung kommen, sonst wird es im Kochen zäh. Am besten streicht man die Keule sorgfältig mit Essigessenz an und läßt sie zwei Tage liegen. Nachher wird sie gut geklopft, mit kochendem Wasser überbrüht, abgetrocknet und mit Knoblauch gespickt. Alsdann wird sie in kochendem Fett auf allen Seiten schön gebräunt, das Fett davon genommen und durch kleine Mengen heißen Wassers ersetzt. So wird die Keule zwei Stunden gut durchgebraten. Zwei Löffel voll Mehl vermischt man mit dickem, saurem Rahm, gießt dies über das Fleisch und gibt dazu eine Schalotte und einige abgewaschene Salbeiblätter, worauf nach einer halben Stunde leisen Kochens angerichtet wird.

* * *

Schafscotelettes mit Reis. Die Coteletten werden mit dem hölzernen Hammer gut geklopft, hübsch geformt und mit Speck recht dicht gespickt, nach Bedarf gesalzen und mit Mehl bestreut. In zerlassene Butter gelegt, läßt man sie mit einer Zwiebel und einigen gequetschten Kümmelkörnern und Wachholderbeeren 1/2 Stunde dünsten, nachdem man einige Löffel Fleischbrühe oder mit Fleischextrakt verrührtes heißes Wasser beigegeben hat. Das benöthigte Quantum Reis wird 4 bis 5 Mal mit kochendem Wasser abgebrüht, in Butter mit etwas Zwiebel weich gedünstet, mit etwas Fleischbrühe angegossen, etwas Muskatblüthe und feingeschnittene Petersilie dazu gegeben und auf die Mitte einer flachen Platte angerichtet. Die Coteletten werden ringsum angereiht. Die Sauce über den Reis gegossen, wird das Gericht möglichst warm servirt.

* * *

Bei Brandwunden, welche durch Phosphor verursacht sind, hält man die verwundete Stelle in starkes Sodawasser. Phosphor nämlich geht mit Natron (Soda) schnell eine unschädliche chemische Verbindung ein.

Feuilleton

Serbische Hochzeitsgebräuche.

Von J. Pkir.

Nach dem Zerfalle des serbischen Kaiserthumes, in Folge der unglücklichen Schlacht auf dem Amselfelde am 27. Juni 1389, flohen die christlichen Familien von Serbien nach allen Richtungen der Windrose, um wenigstens das nackte Leben zu retten. Die Wohnsitze der zur Flucht gedrängten erbgesessenen Race wurden mit neuem, aus verschiedenen Gegenden und Landstrichen herbeigeschlepptem Menschenmaterial meist zwangsweise angesiedelt. Nur wer auf seinem eigenen Besitze als Knecht und Leibeigener des Siegers sein wollte, blieb und bearbeitete seine eigene Scholle für seinen neuen Herrn und Gebieter. Auf diese Weise entstand eine aus verschiedenen Völkerstämmen hervorgegangene gemischte Race, welche aber nichtsdestoweniger den Namen der erbgesessenen Nation beibehielt. Die zuerst zwangsweise, später aber freiwillig eingewanderten Familienglieder fremder Völkerstämme brachten aber auch andere Sitten und Gebräuche mit, die sich in Folge der Zeit mit jenen der Serben ebenfalls zu einem neuen Ganzen verschmolzen. Nur dort, wo sich die Serben in ihrer ursprünglichen Racereinheit erhielten, bestehen die Sitten und Gebräuche derselben noch in ihrer reinen Form und Gestalt, und zwar in den Schwarzen Bergen. Je weiter sich aber die Flüchtlinge von ihrer unterjochten Heimat entfernten, desto eher erblaßten ihre mitunter sehr schönen Sitten und Gebräuche. Noch mehr, dieselben erloschen, besonders dort, wo das neueingewanderte Element von anderen Racen umschlossen wurde, mit der Zeit ganz. So z. B. haben die Wenden der Provinz Brandenburg, die doch nichts anderes als eingewanderte Serben sind, ferner die Lausitzer Serben die Sitten und Gebräuche ihrer einstigen Heimat fast ganz und gar vergessen oder mit jenen des sie umgebenden Volkes vermischt. Auch ihre Sprache hat meist nur noch die Wurzeln von einst beibehalten. Den nach Rußland ausgewanderten Serben ist nichts anderes geblieben, als hie und da einige Familiennamen und der Glaube, der aber mit dem russischen identisch ist; alles Uebrige hat sich im Laufe der Zeit verloren.

Nach Montenegro hat sich das Wesen der mittelalterlichen Serben in der ehemaligen österreichischen Militärgrenze*) am reinsten erhalten. Aber auch hier hat die fortschreitende moderne Kultur schon überall den Hobel mit mehr oder minder fühlbarem Nachdruck angesetzt, um „Alle gleich zu hobeln". Nur in den höher gelegenen Ortschaften und Gegenden, abseits von dem häufigen Verkehre mit der Außenwelt, haben sich die Sitten und Gebräuche der Serben mitunter noch in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten. —

Die zwei größten Familienfeiertage bei den Serben der ehemaligen Militärgrenze sind: die Slava oder die Feier des Hauspatrones und die Hochzeit. Ersteres Fest ist bei allen Serben, die sich zum orthodoxen Glauben bekennen, so ziemlich gleich geblieben. Ganz anders aber verhält es sich mit den Hochzeitsgebräuchen. Hier ist nur das Skelett, nämlich der Grundzug überall gleich geblieben, die Bekleidung desselben aber hat in den verschiedenen Ländern eine von der ursprünglichen Norm mehr oder minder wesentliche Veränderung erlitten. Im Nachstehenden will ich nun die Hochzeitsgebräuche der Bewohner der ehemaligen österreichischen Militärgrenze in kurzen Zügen schildern, weil dieselben nach jenen von Montenegro auf Originalität den meisten Anspruch haben.

Noch in den ersten Decennien des laufenden Jahrhunderts kamen Fälle vor — in Montenegro ist dies noch heutzutage gebräuchlich —, daß zwei Väter, um ihre Familien einander näher zu bringen, zu „befreunden", ihre Kinder schon in der Wiege durch die Verlobung verbanden. Dies kommt bei den Grenzer Serben gegenwärtig zwar nicht mehr vor, aber die heirathsfähigen Kinder beiderlei Geschlechts haben nichtsdestoweniger ein Selbstbestimmungsrecht für das eheliche Leben. Ich muß hier betonen, daß ich immer von der Regel rede; Ausnahmen gibt es überall. Die Aufgabe, den heirathsfähigen Familiengliedern einer Hauskommunion die zweite Ehehälfte zu finden, fällt

*) Die ehemalige Militärgrenze ist ein österr. Gebiet an der türkischen Grenze, im 16. Jahrhundert zum Schutze gegen die Türken begründet, war von Militärfamilien im erblichen Grundbesitz bewohnt, ist aber seit 1881 der Provinz Kroatien-Slawonien einverleibt.

dem Vater oder bei dessen Abgang dem Stareschina (Hausältesten) zu. In der ehemaligen österreichischen Militärgrenze bestanden bis vor wenigen Jahren — in Serbien bestehen sie noch gegenwärtig — die sogenannten Hauskommunionen. Diese umfaßten die verschiedenen Familienzweige, welche aus einem einzigen Familienstamme hervorgegangen sind. Die Hauskommunionen entstanden auf folgende Weise: Ein Ehepaar flüchtete z. B. aus Serbien oder Bosnien nach Oesterreich. Dort erhielt es den für eine Familie nöthigen Grund und Boden zugewiesen und ließ sich auf demselben nieder. Die männlichen Nachkommen dieses Paares heiratheten und blieben mit ihren Gattinnen und den Kindern im Hause der Eltern, während die Töchter ausgeheirathet wurden. So lange der Vater lebte, blieb er der unumschränkte Herr in dem Hause, alle übrigen aber, gleichviel ob männlich oder weiblich — dessen Dienstboten, weiter nichts. Starb der Gründer der Hauskommunion, so schritten die Mitglieder derselben zur Wahl seines Nachfolgers. So ist es geblieben bis auf den heutigen Tag, natürlich nur dort, wo das Grundeigenthum noch nicht getheilt wurde, sondern die Hauskommunionen noch fortbestehen. Die Würde des Stareschina ist also in einem Familienzweige nicht erblich, sondern hängt von der Stimmenabgabe der Familienmitglieder einer Hauskommunion ab. Es gab und gibt heute noch Hauskommunionen, die fünfzig und noch mehr Personen zählen und im Kriegsfalle ein Dutzend und auch noch mehr Vaterlandsvertheidiger stellen können.

Bei der Werbung kommen zwei Fälle vor: Die Familien der angehenden Brautleute kennen sich gegenseitig entweder schon von früher her, oder sie sind einander fremd. Man geht auch ungekannt auf Brautschau. Ländlich-sittlich. Ich nehme den letztern Fall an und füge noch bei, daß der für die Verheirathung bestimmte junge Mann gleichzeitig der Sohn des Familienoberhauptes ist. Ich sagte: der für die Verheirathung bestimmte junge Mann, und dies mit vollem Rechte, denn es hängt nicht von ihm ab, ob und wen er heirathen will oder nicht, sondern er wird zur Eheschließung ganz einfach befohlen, kommandirt. — Hat nun der Vater in Folge Anempfehlung seitens seiner Bekannten, Freunde oder Anverwandten seine Wahl getroffen, so entbietet er einen guten Freund oder Bekannten zu sich, entrollt vor demselben seinen Plan und bittet ihn um sein Geleite. In die Torba*), von welcher sich der Grenzer Serbe nur vor dem Schlafengehen, und selbst dann nicht immer trennt, schlüpft ein mit Branntwein — gewöhnlich Slivoviz — vollgefüllte Tschutura**), worauf die beiden Brautwerber den Weg antreten. Vor dem betreffenden Hause angekommen, senden sie ein „Gott helfe!" in dasselbe und fragen nach dem Stareschina. Dieser ist, da die Werbung stets in der ersten Abendstunde stattfindet, in der Regel zu Hause. Er eilt hinaus, heißt die Männer willkommen und führt sie in die Stube. Die etwa darin anwesenden Familienglieder der Hausgemeinschaft riechen sofort den Braten und verlassen dieselbe. Der Vater des Bräutigams räuspert sich ein paar Mal und sagt dann ungefähr:

„Von guten Leuten auf Dich und Dein Haus aufmerksam gemacht, komme ich zu Dir, um Dich wissen zu lassen, daß ich einen heirathsreifen Sohn habe. Ich habe gehört, daß Du eine erwachsene Tochter hast, und da habe ich mir gedacht, ob es nicht möglich wäre, daß wir Freunde werden. Wenn es Gottes und Dein Wille ist, so schlage ein, Bruder!"

Der Angeredete stimmt in der Regel nicht zu, weist den Werber aber auch nicht ab, sondern erwiedert:

„Ich kann Dir, Bruder, heute keine bestimmte Antwort geben, gedulde also eine Weile, bis wir uns näher kennen."

Nun rückt wieder der Vater des Bräutigams vor und beginnt mit dem Aufzählen des Vermögens der Hausgemeinschaft. Die Familie ist ehrlich und fleißig ohne Ausnahme; die Wohn- und Wirthschaftsgebäude sind im besten Bauzustande; die Stallungen und Gehege voll, daß man sich zwischen den einzelnen Thierreihen nur mit Mühe durchzwingen kann. Getreide gibt es in seinem Speicher soviel, daß es wurmstichig wird; von den endlosen Faßreihen in den Kellern gar nicht zu reden. Die Felder und Wiesen sind im Grundkataster ohne Ausnahme in der ersten Steuerklasse eingetragen; das Trink- und Waschwasser rinnt „bei der Nase" vorbei. Er führt selbst Dinge an, welche die Hausgemeinschaft, an deren Spitze er steht, nie sein eigen nannte, das macht aber nichts, denn der Vater des Mädchens glaubt es ihm ohnehin nicht, sondern wird sich, bevor er im Namen seiner Tochter das Jawort gibt, über den Stand der Familiengemeinschaft des Brautwerbers genau überzeugen.

Erhält der Vater des Bräutigams das Jawort nicht, so bleibt die Tschutura ruhig in ihrem Verstecke, dafür werden aber die Brautwerber von dem Vater des Mädchens bewirthet. In der Regel wird nicht viel aufgetischt, „weil man die liebwerthen Gäste nicht erwartet habe".

Lauten die seitens des Vaters des Mädchens über die Hausgemeinschaft des Brautwerbers eingezogenen Erkundigungen günstig, so wird letzterer eingeladen, den Bräutigam vorzuführen. Dieser Einladung wird mit größter Eile Folge geleistet, denn es könnte möglicherweise ein Nebenbuhler zuvorkommen. Der Junge wird ordentlich gewaschen und gestriegelt, bekommt frische Wäsche, welche im Sommer auch die Oberkleider ersetzt, ferner neue Ozanken — Sandalen — sowie hübsch gestickte Socken. Dessen Hut wird mit einer Pfauenfeder als Bräutigamsabzeichen und in der warmen Jahreszeit auch mit frischen Blumen geschmückt und schließlich wird ihm noch ein meist grellfarbiges Tuch auf der rechten Schulter befestigt, und der Bräutigam steht da in all' seiner Pracht und Herrlichkeit. Ihn begleitet nebst dem Vater in der Regel auch sein älterer, bereits verheiratheter Bruder, oder bei dessen Abgang ein befreundeter Nachbar. Der Weg wird je nach der Beschaffenheit des Terrains entweder zu Pferd oder zu Wagen zurückgelegt. Die Tschutura macht auch diesen Gang mit. An dem Bestimmungsorte angelangt, begeben sich die Brautwerber in das Haus, der Bräutigam aber bleibt draußen bei den Pferden. Haben die Ersteren an dem Familientische Platz genommen, so bringt ihnen die Braut, von einer Schwester oder einer Schwägerin begleitet, den mit Wein gefüllten Willkommenbecher. Dafür bekommt sie von dem Vater des Bräutigams einen Kuß auf die Stirn, sie aber küßt ihm die Hand und stellt sich sodann, meist mit der Stickerei in der Hand, in dessen Nähe auf. Der Brautwerber ruft nun den Bräutigam in die Stube. Dieser tritt ein und stellt sich dem Mädchen gegenüber auf. Während sich das Brautpaar gegenseitig betrachtet und von dem Kopfe bis zu den Füßen mit den Augen mißt, herrscht in der Stube tiefste Stille. Nach einer Weile tritt jene Person, welche die Braut in die Stube geführt hatte, zu derselben, erfaßt deren Hand und führt sie wieder hinaus. Dasselbe geschieht mit dem Bräutigam seitens des Brautwerbers. Die Angehörigen der Braut fragen das Mädchen, ob ihr der Bräutigam gefalle, desgleichen thut der Vater des letzteren, sobald die Beiden bei ihren Pferden angekommen sind. Dies ist jedoch nur eine Formsache.

Nun kehren sowohl die Brautwerber als auch der Vater der Braut in die Stube zurück und die Unterhandlung beginnt.

„Was sagt das Mädchen?" fragt der Brautwerber.

Die Antwort ist zustimmend.

„Und was meint der Junge?" forscht hierauf der Vater der Braut.

Auch die Beantwortung dieser Frage fällt günstig aus. — Jetzt kommt der Vater mit den Lobpreisungen seiner Tochter.

„Sie versteht Alles auf dieser Welt," beginnt dieser. „Jeder Arbeit ist sie gewachsen. Mit der Sichel und mit der Haue auf dem Felde kann sie besser umgehen, als irgend Eine. Im Mähen kommt ihr kein Mann gleich. Leinwand*) hat sie soviel, daß sie mit derselben das ganze Dorf bedecken könnte. Und erst Schürzen! Deren gibt es in jeder Farbe und dazu ohne Zahl. Und dieses Alles hat sie selbst gesponnen, gebleicht, gewebt, genäht und gestickt!**) Sie selbst, sage ich! Wann das Kind schläft, weiß ich nicht, denn, so oft ich in der Nacht erwache, sehe ich es bei der Arbeit. Sie hat auch Schmuck*) von bedeutendem Werthe; was sie jetzt um den Hals hat, ist nur soviel, daß sie nicht ganz ohne ist. Meine Tochter ist auch nicht ohne lebendes Eigenthum; sogar eigene Bienen hat sie. Ferner muß ich Dir auch sagen, daß wir nicht ganz gewöhnliche Leute sind, denn ein Neffe von mir ist bereits Feldwebel, wer weiß, was seiner noch wartet? — und ich selbst habe es während meiner Dienstzeit bis zum Unter-Gefreiten gebracht." —

„Gottlob, daß es so ist!" erwiedert hierauf der Brautwerber. „Was ich gesehen und gehört habe, hat mich zufrieden gestellt. Nun aber wollen wir den Honigbranntwein trinken!"

Bei diesen Worten zieht er die Tschutura aus der Torba und sagt:

„Bruder Du sollst leben und mein Freund bleiben Dein Leben lang! Gott erhalte Dich!" Nach diesen Worten macht er einen Schluck aus dem bauchigen Behälter und reicht diesen sodann dem Vater der Braut, welcher den Trinkspruch mit den Worten erwiedert:

„Möge Dich Gott und die Mutter des Erlösers erhören!"

Hat auch er den Schluck des Honigbranntweines in den Magen befördert, dann macht die Tschutura in der Stube die Runde.

Hiemit erreicht die Werbung ihr Ende. (Schluß folgt.)

*) Torba ist eine meist ziemlich raumhaltige Hängetasche, deren überhängender Deckel mit mehr oder minder werthvoller Stickerei überzogen, dessen Ränder aber mit rothen Fransen verziert sind.

**) Tschutura ist ein medaillonartiges, aus Holz hergestelltes Geschirr von verschiedenem Rauminhalte, welches zur Aufbewahrung von Getränken dient.

*) Die Grenzer Serbinnen tragen nur ein hausleinenes längeres Hemd und zwei Schürzen, welche, um die Lenden befestiget, gewissermaßen einen Oberrock bilden. Letztere sind aus meist schwarzgefärbter Wolle hergestellt und mit mehr oder minder werthvoller Stickerei verziert. Auf dem Kopfe tragen die Mädchen rothe Kappen, die Frauen aber weiße Tücher. Ferner tragen die Mädchen an der Wurzel zusammengebundene, über den Rücken hinabhängende, die Frauen aber über die Brust fallende Haarzöpfe. Gefallene Mädchen dürfen keine Kopfbedeckung tragen.

**) Die Grenzerinnen, sowie die Serbinnen überhaupt, sind Meisterinnen in der Stickerei. Wer die Herstellung der Arbeiten nicht mit eigenen Augen gesehen hat, würde niemals glauben, daß dieselben oft von einer Rinderhirtin, die nie eine Schule besucht hat, herrühren.

*) Der Schmuck besteht ausschließlich aus Geld und zwar, je nach den Vermögensverhältnissen, aus alten Zwanzigern, Maria-Theresia-Thalern oder Dukaten, mitunter auch aus allen diesen Geldsorten vermischt. Das Geld wird durchlöchert und dann auf einer Schnur um den Hals getragen. Alle Ersparnisse der Mädchen hangen um den Hals.

Sprechsaal

Fragen.

Frage 1422: Wäre vielleicht eine Mitabonnentin oder Leserin der „Schweizer Frauen-Zeitung" im Fall, meiner Tochter, welche das Weißnähen auf feine Arbeit erlernt hat und Vorkenntnisse der französischen Sprache besitzt, Stelle zu offeriren, wo dieselbe die französische Sprache in Wort und Schrift unentgeltlich erlernen könnte. Die Tochter ist auch in den Hausgeschäften erfahren, würde aber eine Stelle in einem Laden oder Geschäft vorziehen. Um gütige Mittheilung bittet Eine bekümmerte Mutter.

Frage 1423: Mein 16jähriger Sohn leidet schon seit zwei Jahren an einem lästigen Nasenübel. Von Zeit zu Zeit ist nämlich die Nase entzündet (ohne daß er den Schnupfen hat) und ein widerwärtiger Geruch aus derselben belästigt sowohl die ihn Umgebenden, als ihn selbst natürlich am meisten. Gleich im Anfang des Uebels zogen wir einen Arzt zu Rathe, welcher ihm Pulver gab und Nasendouchen mit Wasser und dem letzteren verordnete. Dieselben blieben aber ohne Erfolg, denn obschon er dieselben (allerdings ohne Pulver) bis heute täglich fortsetzte, so stellt sich der widerwärtige Umstand nach kurzer Pause wieder ein. Könnte mir vielleicht Jemand freundlichen guten Rath ertheilen? Zum Voraus wäre von Herzen dankbar Eine sehr besorgte Mutter.

Frage 1424: Wäre eine freundliche Leserin so gefällig, im Falle eigener Erfahrung in folgender Sache Rath zu ertheilen: Ein sieben Jahre altes Mädchen leidet seit zwei Jahren an einem Augenübel, gegen welches ärztliche Behandlung erfolglos war. Die Augenlider waren so entzündet, daß sie überliefen, und das Kind kann nicht aufsehen. Einige Zeit besserte das Uebel in den Augen, dagegen zeigte sich ein solches in den Füßen, so daß der Patientin das Gehen unmöglich wurde. Letzthin war das Kind im Inselspital in Bern, von wo es bald als geheilt entlassen wurde. Nach kurzem Schulbesuche erschien das Augenleiden wieder. Für guten Rath Erfahrener wird herzlichst gedankt. M. H. in R.

Frage 1425: Vor etwa drei Monaten hat mein Mann in seinem Kopfhaar stellenweise ganz weiße Haare erhalten, die wie über Nacht erschienen sind. Da dieselben büschelartig auftreten, so glaube ich, es sei eine Haarkrankheit und nicht das bekannte Ergrauen der Haare. Ich wäre daher sehr zu Dank verpflichtet, wenn Jemand von den Abonnenten mir ein Mittel gegen diese Krankheit anweisen könnte. Zum Voraus bestens dankend L. F. in Z.

Antworten.

Auf Frage 1416: Der Pfropfen, sowie der Rand des Gummifläschchens und der Pinselstiel werden mit Oel angestrichen.

Auf Frage 1417: Neue buntfarbige Sachen werden, wenn es Baumwollstoffe sind, als neu (noch ungetragen) in kochenden Essig gelegt. Wollene Sachen spült man in Essig und glättet sie mit heißem Eisen.

Auf Frage 1418: Die neuen Kachelöfen werden mit einer straffen, aus Borsten und Reisstroh gefertigten Bürste kräftig gebürstet. Die Reinigung geschieht auf diese Weise rasch, leicht und gründlich.

Auf Frage 1419: Tragen Sie über Nacht stets einen feuchten Halswickel.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Plauderbriefe aus dem Westen.

III. T. O., 28. Juni. (Nordamerika)

Liebe Anna!

Um zu beweisen, wie theilnehmend ich Deiner gegenwärtigen Thätigkeit gedenke, will ich Dich heute zu einem Spaziergange nach der hiesigen Markthalle einladen. Ist selbige auch im Verhältnisse zu der Einwohnerzahl nicht sehr groß, so ist das Leben und Treiben darin doch interessant genug, um ihm einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Du bist mit dem Einmachen der Beeren beschäftigt? Wenn bei euch der Juni so schrecklich heiße Tage bietet, wie dies hier der Fall ist, so wird Dir die Erfüllung dieser hausfraulichen Vorsorge ordentlich erschwert werden. Solltest Du mal überdrüssig sein, so tröste Dich mit uns, die wir für eine Familie von 4 bis 5 Personen alljährlich so ungefähr 120 bis 150 Verschlußgläser füllen müssen und dies (bei 98 und 100 Grad Fahrenheit am Schatten) soeben muthig besorgen. Doch macht man hier weniger Gelée, sondern die vielfach zu Kuchenbedarf bestimmten Früchte ein und wird daher sehr wenig Zucker, sowie zum Kochen nur je einige Minuten Zeit verwendet, während bei Dir diese Besorgung etwas ernster genommen wird.

Bei den Erdbeeren geht es noch an, da solche im Gegensatze zu vielen andern Beerenarten kalt eingemacht, d. h. Pfund auf Pfund mit feinem Zucker eine gute Stunde glatt gerührt, am allerbesten schmecken und nur auf diese Weise ihr natürliches Aroma beibehalten, während sie durch Kochen gerne bitter werden.

Hier bringen die Beerenpflanzungen großen Ertrag. Drei bis mehr Jucharten Land werden mit nur einer Beerensorte bepflanzt und die reifen Früchte in hohen, gleichmäßig abgetheilten Kistchen massenhaft zu Markte gebracht. Da sehr große Handlungshäuser sich ausschließlich mit dem An- und Verkaufe frischer Lebensmittel, Gemüse und Früchte befassen, so wird der tägliche, öffentliche Markt, mit sehr wenig Ausnahme, nicht von Privaten, sondern von der Geschäftswelt in Beschlag genommen, und die durch prompte Bedienung verwöhnte Kundschaft zieht es auch vor, ihre Einkäufe in den Magazinen der „Großerie" zu beordern. Der Verbrauch in diesen Artikeln ist ein enormer, daher auch der Handel ein äußerst lebhafter und der Wetteifer der Pflanzer unermüdlich ist. So groß und wirklich ausgezeichnet die vielen veredelten Erdbeersorten aber sind, welche zu Markte gebracht werden, wer unsere kleine Walderdbeere kennt, wird sie dennoch vermissen und niemals in den andern Sorten vollständigen Ersatz finden. Die nämliche Beobachtung mache ich betreffend die Kirschen, welche gegenwärtig den Haupthandel bilden. Nicht unsere schwarze, rothstielige Kirsche, sondern die hellrothe, säuerliche wird hier gepflanzt, und die großen, schwarzen, welche aus Europa hierhergesandt werden, sind nur unsere sog. Knallkirschen, weil sie den Transport am besten aushalten. Nachdem erst Rhabarber, dann „Painäpfel" und bald auch die Kirschen in Gläsern sind, kommen nun die rothen und schwarzen Himbeeren und später die Brombeeren an die Reihe. Daß es auch schwarze Himbeeren gibt, davon hatte ich hier zum ersten Male Gelegenheit, mich zu überzeugen, denn wenn ich nicht irre, kennen wir solche in der Schweiz nicht. Selbige sind nicht etwa mit unserer Brombeere zu verwechseln, welche hier auch wächst, sondern haben vollständig Geschmack und Süßigkeit unserer bekannten rothen Himbeere, aber — niemals etwas Riechendes an sich. Schöne, sehr schwarze Brombeeren gibt es hier, welche die Größe mittlerer Baumnüsse erreichen. Ich kenne keine Beeren oder Obstsorte unserer Gegend, welche hier nicht ebenfalls und meist in bester Qualität zu finden wäre, und ist die Auswahl von allerlei Früchten in diesem Lande eine äußerst reichliche.

Obige sog. „Painäpfel", mit dem richtigen Namen Ananas, welche man bei uns nur in Treibhäusern pflanzt, werden hier sehr viel eingekocht und schmecken ausgezeichnet. Diese Frucht, in der Größe der größten Runkelrübe, ist oben mit einem Blätterschopf versehen und, nachdem die schuppenartige Außenseite entfernt, zeigt sich das Innere in goldgelber Farbe, mit einem Wohlgeschmack, der theils an Aepfel, theils an Erdbeeren erinnert. Da die Ananas sehr saftig ist, etwas süßsäuerlich schmeckt und jederzeit als Beigericht verwendet werden kann, so wird sie in Scheiben geschnitten, mit nur wenig Zucker kurz abgekocht.

Bananas, eine große, fleischige Frucht, länglich und in zitronengelber Hülle, werden gegenwärtig in ganzen Wagenladungen feilgeboten und von Groß und Klein gleich aus der Hand verzehrt. Frische Tomaten, entweder zu Brei oder wie Salat bereitet, suchen sich als beliebtes Gericht auf's Neue Geltung zu verschaffen, ebenso auch Süßkartoffeln und Süßkornbrei, gegen welche speziell wir Schweizer uns mehr passiv verhalten, während der amerikanische Geschmack sich mit Vorliebe dem Süßlichen zuwendet. Neue Kartoffeln, sog. Schmalzbohnen, auch Spitzkabis werden schon seit vier Wochen zu Markte gebracht. Dann auch große Quantitäten der jungen Pflanze vom rothen Randich (Rohnen), welche, ganz wie Spinat bereitet, hier als beliebtes Gemüse gelten. Junge, am Rohre geschälte Zwiebeln, finden sich in großen Bünden vor und werden vielerorts mit großer Vorliebe roh genossen, sowie die für Tafelgebrauch besonders gepflegten, weißen Selleriebläter hier massenhaft verkauft werden.

Nicht nur der Ueberfluß und die große Auswahl verschiedenster Lebensmittel, sondern auch deren bequeme Herbeischaffung und die vortheilhafteren Kücheneinrichtungen erleichtern die häuslichen Zubereitungen ungemein, so daß trotz der sehr mannigfaltigen, scheinbar auch reichhaltigeren Mittagstafel diese Besorgung für die hiesige Hausfrau doch eine weit mühelosere ist, als wie bei uns. Daß selbige dies aber nicht zugeben will, ist — selbstverständlich. Ohne mehr für heute, Deine

Tilla.

Briefkasten

Betrübte Gattin und Mutter. Sie stellen uns in der That eine delikate Frage: „Wie soll sich eine Frau benehmen, wenn sie mit eigenen Augen entdeckt hat, daß sie nicht die Einzige ist, die mit ihrem Manne in nähern, „intimen" Beziehungen steht und wenn er obendrein noch mürrisch und grob ist? Kann und soll sie als gute Frau das ertragen?" so fragen Sie uns. Es ist rein unmöglich, diese Frage kurzerdings erschöpfend oder auch nur einigermaßen richtig zu beantworten und zwar deshalb, weil die Ursachen des geklagten Mißverhältnisses und die Entwicklung desselben dem Fernstehenden nicht bekannt sind und weil in solchen Fragen eine jede Frau nach ihrem rein persönlichen Empfinden urtheilen wird und muß. Es ist ein häßliches Kapitel, über eheliche Untreue sprechen zu müssen, und es bedarf jedenfalls einer großen Dosis philosophischer Lebensanschauung und unerschütterlichen Gleichmuthes für die liebende Frau, um über die erwiesene und fortgesetzte Untreue des Gatten einfach zur Tagesordnung zu schreiten. Ist die Ehe kinderlos, so gebietet die Selbstachtung und die Vernunft der Frau, sich zurückzuziehen von dem Mann, dessen Dasein ihre hingebende Liebe nicht auszufüllen und nicht voll zu befriedigen vermochte. Seine Wahl mochte ein folgenschwerer Irrthum sein, die Frau aber ist selbstlos genug, um ihn dieses Irrthumes wegen nicht zum Schurken werden zu lassen. Sie gibt ihren Gatten frei, macht ihrer Rivalin Platz. Wo aber eine Ehe mit Kindern gesegnet ist, da ruft die Lösung derselben so mancher Schwierigkeit, daß eine Lösung der Ehe um der lieben Kinder willen für die Mutter oft zum Dilemma wird, zur schweren Frage, deren richtige Lösung sie ganz allein zu suchen hat. Jeder Einfluß von Drittpersonen ist hier unstatthaft und vom Uebel. Sobald aber die heranwachsenden Kinder auf irgend eine Weise erfahren, daß die Gesetze der Sittlichkeit vom Vater umgangen werden, daß er an andern Altären kniet, dann ist es der Mutter heilige Pflicht, Stellung zu nehmen und durch ihr entschiedenes aber ruhiges Handeln den Kindern zu zeigen, daß sie um gar keiner Rücksichten willen der Unsittlichkeit und der lockeren Lebensauffassung Konzessionen macht. Was müßten die urtheilsfähigen Kinder sonst von der Stellung ihrer Mutter denken und von der Heiligkeit des ehelichen Verhältnisses? Immerhin ist auch der Fall denkbar, es seien die Irrwege des Vaters den Kindern noch nicht zur Kenntniß gekommen und es sei auch keine Gefahr vorhanden, daß dies je der Fall sein werde. Da kann die pflichtgetreue Frau und Mutter zum Schlusse kommen, es liege in ihrer Aufgabe, den ahnungslosen, vertrauenden Kindern den Vater, dem fehlbaren Gatten die gesellschaftliche Werthschätzung und Achtung der Gutdenkenden zu erhalten. Sie wird die Stellung als Frau vor den Kindern und vor der Oeffentlichkeit nach wie vor ausfüllen; ihre persönlichen Menschenrechte aber wird sie ihm gegenüber wahren. Die sich selbst achtende Frau kann mit Stolz und Befriedigung die Freundschaft ihres Gatten mit Vielen theilen; auf seine eheliche Liebe aber verzichtet sie, wenn sie dieselbe mit andern theilen soll.

Wohl mag es auch Frauen geben, die eine solche Stellung nicht einzunehmen vermöchten, die sich in tödtlicher Eifersucht verzehren und widerstandslos ihr besseres Selbst erniedrigten, um ihren Gatten sich zurückzuerobern, die von ihm sich gerne belügen ließen und lieber sich selbst belügten, als daß sie auf ihre ehelichen Rechte verzichten würden. Wie gesagt, in solch' heikler Angelegenheit ist keines Dritten Rath am Platze. Mit sich allein muß die Frau zu Rathe gehen; sie allein kennt ihre Verhältnisse, ihre Pflicht und ihre Kraft und sie allein muß für die Folgen ihres Thuns verantwortlich sein.

Nach Selbsterkenntniß strebendes Quartett. Ihr Wunsch für Beurtheilung soll gerne erfüllt werden, es ist aber nicht vorauszusagen, in welcher Nummer das „Urtheil" veröffentlicht werden kann.

Abonnentin in F. Ihre Frage gelangte für diese Woche zu spät in unsere Hand. Wir können Ihnen aber auf eigener Erfahrung beruhende Antwort in Aussicht stellen.

Frau **M. B.** in **Z.** Die Firma C. Eggerling, Münstergasse, in dort führt Mannheimer Cocosnußbutter. Ein Versuch wird Sie unbedingt befriedigen. Eine der nächsten Nummern wird Ihren Wunsch erfüllen. — Wenn Ihre Bratröhre rasch glühend wird, die Hitze aber nicht lange hält, so lassen Sie dem Boden noch ein Schwarzblech auflegen. Ein Backstein oder eine dicke Lage Salz mildert die Einwirkung der allzu großen Bodenhitze. Steinkohlen oder Briquettefeuerung schafft weniger grelle, als anhaltende Hitze. Den Gedanken an eine Aenderung der Feuereinrichtung brauchen Sie erst zu fassen, wenn alle Versuche mißlungen sind.

Gretchen. Die Gedichte, so hübsch der darin niedergelegte Hauptgedanke ist, tragen noch allzusehr den Stempel der mühevollen Mache an sich. Wir lassen Ihnen das Manuskript dankend zurückgehen.

Banges Herz. Wir werden Ihnen die gewünschte Auskunft gerne beschaffen, doch ist die Sache mit etwelchen Schwierigkeiten verbunden.

G. G. G. Wir sind zu einer mündlichen Besprechung gerne bereit, wenn Sie uns vorher Ihre Adresse mittheilen.

Frau **Sophie H.** in **L.** Ueber freie Zeit haben wir leider nicht zu verfügen, wenn wir Ihnen sonst nützen können, soll es gerne geschehen. Für den in diesem Falle angezeigten Besuch wollen Sie sich unsere jetzige Adresse merken: Teufenerstraße 94, St. Gallen. Der zweite Theil der Woche ist uns passend.

Angehaltene Schülerin. Dies Jahr gilt es eben sich nach der Witterung zu richten und nicht nach der Jahreszeit.

Direkt ab Fabrik
Seidenstoffe
Grenadines, Foulards, Faille Française, Satin Merveilleux, Regence, Empire, Damaste, Atlasse zu Fr. 1. 10 bis Fr. 16 versendet an Private das Seidenwaarenhaus
Adolf Grieder & Cie in Zürich.
Muster umgehend franko. [378—6

Pfeffermünzgeist, einzig ächter, ist der Alcohol de
674]
Menthe américaine
unübertrefflich gegen Verdauungsbeschwerden, Magen- und Kopfweh etc. Ausgezeichnet für den Durst, sowie für die Zähne und Toilette. Man verlange ausdrücklich „Menthe américaine", auf der bunten Etiquette zu lesen. Zu haben in allen Apotheken und Droguerien der Schweiz à nur Fr. 1. 50. Haupt-Dépôt für St. Gallen: Hecht-Apotheke von C. Fr. Hausmann.
Höchste Auszeichnung: Paris 1878 und 1889.
— 25 Medaillen innert 15 Jahren. —

Als blutreinigendes Mittel unübertrefflich ist der Apoth. Mosimann'sche Eisenbitter. (S. Inf.) 2301 Y

Schotten-Carreaux (Rayé-figuré), doppeltbreit, reine Wolle, à 85 Cts. per Elle oder Fr. 1. 45 per Meter, versenden in beliebiger Meterzahl direkt an Private franco in's Haus Oettinger & Co., Centralhof, Zürich.
P. S. Muster der neuesten und prachtvollsten Collectionen umgehend franco. [693—8

Weisse Seidenstoffe

ca. **130** verschiedene Qualitäten — **direkt an Private** — ohne Zwischenhändler: [341-3

von **Fr. 1. 15** bis **Fr. 22. 50** per Meter portofrei in's Haus geliefert. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in **Zürich.**

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressenänderungen, diesbezügl. **Anfragen** und **Correspondenzen,** sowie alle **Zahlungen** sind ausschliesslich an die **M. Kälin'sche Buchdruckerei,** Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — **Inseratafträge** — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher **spätestens bis Mittwoch Abend** in St. Gallen eintreffen. — **Schriftliche Anfragen** und **Offerten** können nur gegen Einsendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; **mündliche Auskunft** dagegen wird gerne gratis ertheilt.

Liebende Eltern

werden gesucht für ein von Vater und Mutter verlassenes, gesundes, munteres, $1^3/_4$ Jahre altes **Mädchen.**

Anfragen unter Chiffre **J K 696** befördert die Expedition d. Bl. [696

Eine junge Tochter, **Kleinkinderlehrerin,** mit sehr guten Zeugnissen und Empfehlungen, wünscht Stelle an einer **grösseren Schule,** in die sie nicht sofort eintreten müsste.

Gefl. Offerten unter Chiffre **L M K 683** befördert die Expedition d. Bl. [683

Gesucht:

682] In ein solides Gasthaus auf dem Lande eine brave, willige Tochter von angenehmem Aeussern zur Erlernung des Hauswesens. — Etwelche Kenntniss im Zither- oder Mandoline-Spiel erwünscht.

Gefl. Offerten sub Ziffer 682 an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht: Ein reinliches, treues, arbeitsames **Kindermädchen,** welches Liebe zu Kindern hat, das Zimmermachen gründlich versteht, glätten und gut nähen kann. Eintritt 15. Oktober.

Offerten, denen Zeugnisse und Photographie beigelegt sein müssen, an die Exped. d. Bl. unter Chiffre **G M 669.** [669

Gesucht:

In grössern Orten in den bessern Familien **gut bekannte Damen zum Verkaufe eines eleganten Artikels.** Lohnende Provision. — Gefl. Offerten unter Chiffre **R K 697** an die Expedition dieses Blattes. [697

Es wird auf kommenden Herbst für eine junge Tochter eine Stelle in einer Familie gesucht, wo sie unter Leitung einer tüchtigen Hausfrau die Hausgeschäfte erlernen könnte.

Gefl. Offerten sub Ziffer 680 sind an die Expedition d. Bl. zu richten. [680

Lohnender Nebenerwerb

für **Damen** mit ausgebreiteter Bekanntschaft in den bemittelteren Kreisen, besonders auch an kleineren Orten.

Anfragen unter Chiffre **P 610** befördert die Expedition d. Bl. [610

Ein kräftiger, fleissiger Jüngling,

der seine Lehrzeit als **Mechaniker** gemacht, wünscht zur weitern Ausbildung eine Stelle in einer guten **mechanischen Werkstätte.** Gute Behandlung Hauptsache. — Offerten sub Chiffre **R R 656** an die Expedition d. Bl. [656

659] **Ein durchaus solider, christlicher und allgemein bestens empfohlener Geschäftsmann sucht behufs Gründung sicherer Existenz ein Darlehen von Fr. 200 auf ein Jahr. — Gefl. diesbezügliche Offerten unter Chiffre L M 659 befördert die Expedition d. Bl.**

Die

Schweizer Frauen-Zeitung

in St. Gallen

Organ für die Interessen der Frauenwelt

ist in allen Kreisen und Gegenden des In- und Auslandes stark verbreitet.

Für Stellesuchende und Arbeitgeber

(betreffend tüchtiges weibliches Personal in Hôtels, Geschäfte, Privathäuser etc.)

bildet sie das geeignetste und wirksamste Publikationsmittel. [5694

Insertionspreis: 20 Cts. per Petitzeile. — Abonnement: 50 Cts. monatlich.

Das Geschäftsbüreau „Viktoria" in Aarau

empfiehlt sich Personen beiderlei Geschlechts und jeden Standes zur **prompten** und **billigsten Vermittlung von Stellen** im In- und Ausland. Herrschaften und Meistersleute haben für Zuweisung von Dienstpersonalien keine Gebühr zu entrichten. — Briefen sind 20 Rp. in Marken beizulegen. [695

Zahlreiche Mitarbeiter und besteingerichtetes Geschäft dieser Art.

Dienstmädchen-Gesuch.

Eine kleine Familie sucht ein jüngeres, kräftiges, ordnungsliebendes Mädchen. Gute Behandlung zugesichert. Lohn 12 bis 16 Fr. per Monat, gemäss Leistungen.

Gefl. Angebote mit ganz genauen Angaben und Alter, bisheriger Beschäftigung etc., wenn möglich mit Zeugnissen, an Frau **Brünnich, Ober-Winterthur.** [703

Pensionnat de jeunes demoiselles.

Vie de famille, étude spéciale de la langue française. (O 1644 L)

S'adresser à Mad. **Béranger-Guisau,** Villarose, **Lausanne.** [660

Les Eaux, Rolle

(Vaud, Suisse)

Pensionnat de jeunes filles

Mlles Hänny, Directrices.

Education, instruction complète. Agréable vie de famille; soins affectueux. Maison de campagne admirablement située. Excellentes références et prospectus à disposition. (H 9176 L) [661

Töchterpensionat **Dedie-Juillerat** in **Rolle,** Genfersee. Prosp. u. Referenzen zu Diensten. **(H 9885 L)**

Pension-famille, Villa Juillerat, Bex.

Mme **Eugénie Versel** reçoit des jeunes filles en pension. Prix modérés. Agréable vie de famille. Villa comfortable et élégante. Leçons dans la maison. Références: Mlle **Elise Ebersold** à **Mett** près Bienne. [698

Ein kleines [676

Landhaus

im Badischen, massiv gebaut, mit 5 Zimmern, Küche und Keller, mit schöner Gartenanlage und 73 Aren Grasland, mit herrlicher Aussicht auf die Alpen, ist um **6500** Mark **zu verkaufen.**

Offerten sub Chiffre W B 676 an die Expedition dieses Blattes.

Für zahnende Kinder sind die v. Apoth. **G. Schoder** (J. Schrader's Nachf.), Feuerbach-Stuttgart, bereiteten **Zahnhalsbänder** das beste Erleichterungsmittel, per Stück Fr. 1. 25 in den bekannt. Dépôts.

Generaldépôt: Steckborn: P. Hartmann, Apotheker, sowie in den meisten Apotheken der Schweiz. [58-12

Walliser Trauben

per Kistchen von 5 Kilos franko gegen Nachnahme à **Fr. 4. 50.** [705

Bonvin Pierre, Sitten.

Reblaubengaze

leinen, sehr stark [653

100	120	150	180 cm breit
à 40	50	60	70 Cts. per Meter

per Stück, 54 Meter, 10% billiger.

Spalier-Netze

2 Meter breit, à 90 Cts. u. Fr. 1 pr. Meter

Traubensäckli

	kleine	mittlere	grosse	
à Fr.	—. 15	—. 20	—. 25	per Stück
à „	1. 50	2. —	2. 50	„ Dutzend
à „	10. —	15. —	20. —	„ 100 Stck.

Stoff, präp. zu Säckli

120 cm à 80 Cts., 150 cm à Fr. 1 pr. Meter empfiehlt bestens

D. Denzler, Seiler, **Zürich**

Sonnenquai 12 und **Rennweg 58.**

Phönix-Pommade

für Haar- und Bartwuchs

von Professor H. E. Schneidereit,

nach wissenschaftl. Erfahrungen und Beobachtungen aus besten Präparaten hergestellt, **durch viele Autoritäten anerkannt,** fördert **unter Garantie** bei Damen und Herren, ob alt oder jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs und schützt vor **Schuppenbildung.** **Ausfallen und Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen,** wie auch vor **Kahlköpfigkeit** etc. — Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die **Phönix-Pommade,** welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. [12]

Preis pro Büchse Fr. 1.25 und Fr. 2.50.

Titonius-Oel, natürl. Locken zu erzielen. *Preis Fr. 1.75 per Flacon.*

Wiederverkäufer hohen Rabatt.

General-Depôt:

Eduard Wirz, 66 Gartenstrasse, **Basel.**

Bougies Le Cygne Perle Suisse 16] **(H 8025 X)**

Charakter-Beurtheilung

nach der Handschrift

— **Fr. 1. 10** — [590

Grapholog Müller, Oberstrass.

Unterzeichneter liefert [664

Wäsche-Seile

von enormer Stärke, ohne Einlagen, sondern durch und durch aus bestem Baumwoll-Nähzwirn gedüntelt. Nass geworden, bleiben sich solche immer gleich glatt, krangeln nicht und geben in der feinsten Wäsche keine Striche ab. Dieselben sind jeder Hausfrau auch wegen ihrer Leichtigkeit und Handhabung zur Anschaffung zu empfehlen und eignen sich auch ganz besonders als schönes und passendes Fest- und Hochzeitsgeschenk. Die Seile werden in jeder beliebigen Länge à 20 Cts. per Meter, auf Verlangen mit einem eleg. Haspel à Fr. 1. 75, geliefert.

J. M. Seel, mech. Baumwoll-Zwirnerei in **Hittnau** (Kt. Zürich).

CHOCOLAT
in Tafeln und in Pulver
SPRÜNGLI
leicht löslicher reiner
CACAO

ZÜRICH. [6

Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Magen- und Darmleidende

erhalten auf Verlangen ein belehr. Buch kostenlos übersandt von J. J. F. Popp in Heide, Holstein.

[630]

Allen Hausfrauen

bestens empfohlen! [671

Garantirt ächte Eier-Rübeli,

ergibt in wenigen Minuten, mit oder ohne Fleischbrühe gekocht, eine feine, kräftige Suppe. — Der Preis per $^1/_2$ Kilo, sammt Kochrezept, beträgt 70 Cts. bei Bezug von $4^1/_2$ Kilo franko jede schweizerische Station. Versandt nur gegen Nachnahme.

Stets frisch zu beziehen bei

Frau Stahel-Uzler, Bahnhofstrasse, **Uster.**

Goldene Medaillen:

Weltausstellung Antwerpen 1885.

Paris 1889.

CHOCOLAT

SUCHARD 128

NEUCHATEL (SUISSE)

J. Weber's Bazar

— St. Gallen & Wil —

empfiehlt

in reicher Auswahl und zu billigen Preisen

Strickwolle:

Terneaux- und Castorwolle
Shal-, Gobelin- und Mooswolle
Mohair- und Corallenwolle
Strick- und Häckelgarn

Teppichwaaren:

Cocos- und Jutenläuferstoff
in verschiedenen Breiten
Tapisserieläufer
abgepasste Bodenteppiche
Bett- und Thürvorlagen
in Stroh, Seegras und Spatterin
Bürstenteppiche
etc. etc. [705

Dampf-Schnell-Wasch-Maschine

(verbessertes System Pearson)
für Private, Anstalten und Hôtels
Hydroextracteure (Ausschwing-Maschinen)
Auswindmaschinen, Mangen
Glätteofen, Treppleitern
Messerputzmaschinen
Brodschneidmaschinen
Kaffeeröstmaschinen
Petrolmessapparate und **Pumpen**
jeder Art empfiehlt [633

G. Leberer — Töss.

---

[433]

Anker-Pain-Expeller.

Das wirklich Gute
empfiehlt sich selbst!
Deshalb
beschränken wir uns darauf, an alle, welche den seit 25 Jahren bei **Gicht, Rheumatismus**, Gliederreißen, Erkältung usw. mit den besten Erfolgen angewendeten **echten**

Anker-Pain-Expeller

zu haben wünschen, die Bitte zu richten, **nur** Flaschen mit der Fabrikmarke **„Anker"** anzunehmen, denn alle Flaschen **ohne** Anker sind unecht. Zum Preise von 1 und 2 Frs., je nach Größe, vorrätig in den meisten Apotheken.

F. Ad. Richter & Cie.,
Olten (Schweiz), Rudolfstadt,
New-York, 310 Broadway,
London E.C.

Eine kleine Schrift über den

Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen

versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin Frau **Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, **Genf.** [9

CHOCOLAT & CACAO MAESTRANI St GALL

Hedwig Loechle, Damenschneiderin

Metzgergasse 14 **St. Gallen** Metzgergasse 14

empfiehlt sich den geehrten Damen zu Stadt und Land als exakte und gute Damenschneiderin. Moderner, bester Schnitt, sowie prompte und billige Bedienung werden zugesichert. [702

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer

oberer Hirschengraben 3 — Zürich.

700] Hiemit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass der **45. Kurs** am **29. September d. J.** beginnt.
Es empfiehlt sich bestens (O F 6815)

Frau Engelberger-Meyer.

Preise nirgends so billig.

Nur beste, waschbare Farben.

En gros Frisch eingetroffen: En détail

Echte Hamburger-Wolle

Schaffhauser-, englische und Normal-Wolle [701

Die beliebte Merinowolle, Kilo Fr. 4. 80

Unterrockwolle	Terneauxwolle	Persische Wolle
Jackenwolle	Castorwolle	Corallenwolle
Leibchenwolle	Gobelinwolle	Mohairwolle
Schlüttliwolle	Châlewolle	Schaumwolle

Muster franco. — Aufträge über Fr. 20. — franco Nachnahme.

Strickwaarenfabrik Otto Schneider
Freiestrasse Nr. 6, bei der Post, **Basel.**

Umtausch jederzeit gestattet.

Vorrath über 200 Ballen Wollgarn.

Strumpfwaaren, wollene und baumwollene.
Damen- und Kinder-Strümpfe, Socken,
Wollengarne in grösster Auswahl,
Häckelgarne empfiehlt [663

Hs. Jacob Wild zum „Baumwollbaum"
— St. Gallen. —

Für Blutarme

von hoher Bedeutung

Schutzmarke.

für schwache und kränkelnde Personen, insbesondere für **Damen** schwächlicher Constitution ist das beste Mittel zur Kräftigung und rascher Wiederherstellung der Gesundheit

Eisencognac Golliez.

Die Gutachten der berühmtesten Professoren, Aerzte und Apotheker, sowie ein **16jähriger Erfolg** bestätigen die **unzweifelhafte, außerordentlich heilkräftige Wirkung** gegen *Bleichsucht, Blutarmuth, Nervenschwäche, schlechte Verdauung, allgemeine Körperschwäche, Herzklopfen, Uebelkeit, Migräne etc.* Für kränkliche und schwächliche Personen, insbesondere aber für **DAMEN** ein erfrischendes und stärkendes Mittel, welches den **Organismus belebt** und **Erkrankungen ferne hält.**

Ist selbst dann leicht zu vertragen, wenn alle anderen Mittel versagen und greift die Zähne durchaus nicht an!

Er wurde seiner vorzüglichen Wirkungen wegen mit 7 Ehrendiplomen, 12 goldenen und silbernen Medaillen preisgekrönt. Im Jahre 1889 in Paris, Cöln und Gent einzig prämiirt. — Um vor Nachahmungen geschützt zu sein, verlange man stets **ausdrücklich „Eisencognac Golliez"** des alleinigen Erfinders, Apoth. **Friedrich Golliez in Murten** und achte auf obige Schutzmarke **„2 Palmen".** ***Preis à Flasche Fr. 2.50*** und ***Fr. 5.*** — Echt zu haben in

allen Apotheken und bessern Droguerien. [138

Pierer's

Konversations-Lexikon ist das weitaus **billigste** und **artikelreichste** große Konversationslexikon und bietet trotzdem noch 12 Sprachlexika nach Professor Joseph Kürschner's System **gratis.** 230 Lieferungen à 35 Pf. oder komplet rund nur 80 Mark. — Erste Mitarbeiter, glänzende Ausstattung! Karten und Tafeln! Verlag von W. Spemann in Stuttgart. — **Probehefte durch jede Buchhandlung, sowie direkt von dem Verlag.**

H. J. Bosshardt,

Möbelschreiner, [608
Fehraltorf (Kt. Zürich).

Spezialität feiner Möbel

partienweise mit Crystallglasfournirung.
Empfohlen und ausführlich besprochen von der verehrlichen Redaktion dieses Blattes (Nr. 30). — Referenzen von Besitzern solcher Möbel und Zeichnungen gerne zu Diensten.

Empfehlung.

Halte fortwährend grösste Auswahl in: **Strümpfen, Socken, Beinlängen** von 50 Cts. an, **Unterkleidern** jeder Art (System Jäger und Lahmann).

Auf die von Aerzten bestens empfohlenen **Geradehalter** und **gestrickten Corsets** für Damen und Kinder erlaube auf Grund eigener Erfahrung besonders aufmerksam zu machen.

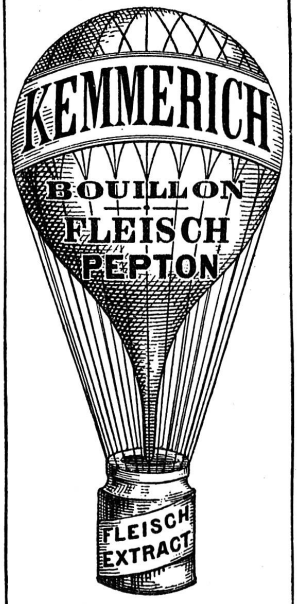
Stets das **Neueste in Corsets** gewöhnlichen Genres, nebst grösster Auswahl **Damen-** und **Kinderschürzen. Taschentücher** (mit und ohne Namen) von 15 Cts. an, **Tricottaillen, Stoffblousen** von Fr. 3. 50 an.

— Auswahlsendungen franko. —

221] Achtungsvollst
Marie E. Sulser, Poststr., **Chur.**

— Wollspinnerei —
und [648
Tuchfabrik Freiburg
Neustadt 82
übernimmt stets **Wolle zum Verarbeiten** im Lohn, wie Anfertigen von Strick- und Webgarn, Halblein, Guttuch.
Gewissenhafte, sorgfältige Bedienung.

Ueberall käuflich.



[141]

Goldene Medaille
Weltausstellung
PARIS 1889.

Hochfeine Wolldecken

weiss und farbig, **leicht befleckt,** jedoch immerhin sich noch für Geschenke und Aussteuern eignend, als **„Ausschuss“** von Fr. 6 bis Fr. 23, statt Fr. 9 bis Fr. 38. [296

Seidene Bettdecken

150/200, I. Qualität Fr. 10. 50, II. Qualität 6. 80

Kinderwagendecken, Reisedecken

solid und elegant, von Fr. 6. — bis Fr. 23. —

Pferdedecken

in reicher Auswahl von Fr. 5. — bis Fr. 9. — und feinere

Gröbere Vieh- und Glättedecken

von Fr. 2. — bis Fr. 5. 80, schwer und solid.

H. Brupbacher, Bahnhofstrasse 35, **Zürich.**

Praktische Töchterbildungsanstalt

Zürich Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher** **Neumünster.**

684] **Beginn neuer Kurse** an sämmtlichen Fachklassen der **Kunst-** und **Frauenarbeitsschule** am **6. Oktober.** Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besondern Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. Neun Fachlehrerinnen und Lehrer. — **Internat** und **Externat.** Auswahl der Fächer freigestellt.

Kochschule. Bis jetzt über 1200 Schülerinnen ausgebildet. Programme gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne ertheilt.

(H 3206 Z) **Gegründet 1880.**

[11] (8043)

Müller's Kokosnussbutter

in Originalbüchsen von 1 Kilo, 2½ Kilo, 4½ Kilo, 12½ Kilo.

666] **Alex. Germ. Weber, Rorschach.**

London 1887: **Ehren-Diplom.** — Brüssel 1888: **Diplom der Goldenen Medaille.**

Die höchst erreichbaren Auszeichnungen.

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportirvorrichtung.

Die **„Davis“** unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauche vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit** und **Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei **verschiedenartigster** Verwendung. — Das verticale Transportir-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion **bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen,** wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für **jede Art von Beruf** eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen. [74

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft

Die Gold-Medaille

der internationalen Ausstellung in Paris 1889.

Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich):

A. Rebsamen, Nähmaschinen-Fabrik in **Rüti** (Kanton Zürich.

Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:

Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, **Zürich.**

Bad- und Kuranstalt Rothenbrunnen.

2 Poststunden von Chur.

Saison vom 5. Juni bis 20. September.

In seiner Zusammensetzung einzig dastehend, **jod-** und **phosphorsäurehaltiger Eisensäuerling.** Wirksam gegen Verdauungsbeschwerden, Blutarmuth, Skrophulose, Kropf und namentlich gegen Störungen im Wachsthum und Entwicklung der Kinder.

Badearzt im Etablissement wohnend. Neue comfortable Gebäude und vortreffliche Bad- und Douche-Einrichtungen. Soignirte Küche. Zu Auskunft, Zusendung von Prospekt, ärztlichen Berichten etc. ist gerne bereit die dortige

438] (H 396 Ch) ***Direktion.***

Töchter-Pensionat

in Corcelles bei Neuenburg (Schweiz).

Diesen Herbst können wieder junge Töchter, die sich im Französischen, Englischen, Musik etc. etc. gründlich ausbilden wollen, in die **Pension** von **Mesdames Morard** eintreten. Gute Behandlung und angenehmes, christliches Familienleben werden zugesichert. [624

Vorzügliche Empfehlungen.

Gewerbehalle

der

Zürcher Kantonalbank

92 Bahnhofstr. **Zürich** Bahnhofstr. 92

Grosses Lager.

Ganze Zimmereinrichtungen

in jeder Holzart, vom **Einfachsten** bis zum **Reichsten.**

Einzelne Stücke zur Kompletirung sind in Schreiner- und Tapeziererarbeit immer vorräthig oder werden nach Muster oder Zeichnung angefertigt. Jeder Gegenstand wird durch eine fachmännische Prüfungskommission auf Preis und Qualität geprüft. (M 9353 Z)

Alle Artikel werden durch hier etablirte Handwerker angefertigt und **garantirt für solide Arbeit.**

699] **Die Verwaltung der Gewerbehalle.**

Unübertrefflich

ist der **Eisenbitter von Joh. P. Mosimann,** Apotheker in Langnau i. E. Aus den **feinsten** Alpenkräutern der Emmenthalerberge bereitet. Nach den Aufzeichnungen des s. Z. weltberühmten Naturarztes **Michael Schüppach** dahier. In **allen** Schwächezuständen (speciell **Magenschwäche, Blutarmuth, Nervenschwäche, Bleichsucht)** ungemein stärkend und überhaupt zur **Auffrischung** der Gesundheit und des **guten** Aussehens **unübertreffl.; gründlich blutreinigend.** Alt bewährt. Auch den **weniger** Bemittelten zugänglich, indem eine Flasche zu Fr. 2½, mit Gebrauchsanweisung, zu einer **Gesundheitskur von vier Wochen** hinreicht. **Aerztlich empfohlen. Dépôts** in **St. Gallen** in den **Apotheken:** Rehsteiner, Hausmann, Schobinger, Stein, Wartenweiler; **überhaupt in den meisten Apotheken der Schweiz.** (H 2300 Y) [576

50-jähriger Erfolg. — 53 Belohnungen, wovon 14 Goldmedaillen und 15 Ehrendiplome.

Der einzige ächte ALCOOL DE MENTHE ist der

Alcool de Menthe

DE RICQLÈS

Unübertroffen für die Verdauung, Magen-, Kopfleiden u. s. w.

Der einzige ächte **Alcool de Menthe** bildet ein köstliches, gesundes und billiges Getränk. Er ist ein sehr wirksames Präservativmittel gegen epidemische Leiden und ein sehr geschätztes Toiletten- und Zahnwasser.

Dépôt in allen guten Apotheken und Droguenhandlungen. [556

Ebenfalls zu haben sind die

PASTILLES A LA MENTHE DE RICQLÈS.

Fabrik zu LYON, 9 cours d'Herbouville. — Dépôt in PARIS, 41 rue Richer.

MAN VERLANGE STETS DEN NAMEN **„DE RICQLÈS“.**

3. Jahrgang

Für die Junge Welt.

Illustrirte Gratisbeilage

zur

Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint

am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei.

9. Heft
1890.

Stille Theilnahme.

Für die Junge Welt.

Gratisbeilage
zur
Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. — No. 9. — 1890.

Stille Theilnahme.

(Zum Titelbilde.)

Schon seit der frühen Kindheit Tagen
War Ferdinand ihr Spielgenoß.
Nun hilft sie ihm die „Sorgen" tragen,
Die werden mit dem Freunde groß!
Wie muß er doch so sehr studiren,
Fast runzelt sich die Stirne kraus;
Wie darf er jetzt kein Wort verlieren,
Sonst kommt er mit der Zahl nicht aus.

Drum flieht er aus den engen Stuben
Daheim, wo sechs Geschwister sind,
Vom Lärm der Mägdlein und der Buben
Hin zu des Nachbars einz'gem Kind.
Dort auf der Schwelle vor dem Garten,
Da weiß er Lory stets bereit,
Den Kameraden zu erwarten,
Wie einst zum Spiel „vor alter Zeit".

Still sitzt dann Lorchen auf der Schwelle,
Derweil er ihr zu Füßen ruht —
Folgt seinem Stift von Stell' zu Stelle
Und harrt so treu und ist so gut,
Und hält ihr liebes Plaudermäulchen,
So lang er rechnet, standhaft zu,
Und stört ihn nicht — bleibt auch ein Weilchen
Sein Griffel zweifelvoll in Ruh'.

Sie kann nicht helfen, ihm Nichts sagen,
Die kleine, ungelehrte Lor',
Doch fühlt er sich gestützt, getragen,
Blickt manchmal froh zu ihr empor.
Er fühlt ihr freundlich' Antheilnehmen
An seiner sauren Arbeitslast,
Ihr sinniges Sichanbequemen
An solchen stummen Abendgast.

Er fühlt, wie sie ihn leis' bewundert,
Stolz auf sein Buch in ihrer Hand,
Auf sein Gemurmel ‚zwölfmalhundert',
Auf ihren ganzen Ferdinand.
So ist sein Lieblingsplatz die Ecke,
Wo Lorchen mit ihm denkt und sinnt,
Und ob ihn mancher Bub' auch necke,
Sein „bester Freund" bleibt Nachbars Kind,

Und er ihr Held, sich treu zu wehren
Für sie beim Ball- und Steckenspiel,
Ihr schenkt er Haselnuß und Beeren,
Ihr schnitzt er Rindenschifflein viel;
Für sie läßt er den schönsten Drachen
Vom Berge steigen himmelwärts:
Die Freundschaft mit der Kleinen, Schwachen,
Veredelt früh sein warmes Herz.

Aus meinem Leben bei der Jungen Welt in Thüringen.

(Längst versprochene Fortsetzung und Schluß.)

Voll poetischen Duftes blüht er fort in der Erinnerung, jener kurze, rosenreiche Sommer im W.'schen Hause. Denn es war die schönste Zeit des ganzen dort verlebten Jahres, in die herein dann, als käm' vom Himmel die Berufung, die Briefe fielen, die mich nach der Heimat zurückverlangten, schon auf den 1. August 1874.

Also war es just die Rosenzeit, die den unverhofften Abschluß unseres Zusammenlebens bildete. Zwei ganze Seiten des Wohnhauses waren mit Rosenspalieren umsponnen, wie Dornröschens Schloß, und die kleine fröhliche Tante durfte davon pflücken, so viel sie wollte. Da erfand sie denn von den ersten Knospen an das Amt, Jedem von der Familie bei seinem ersten Erscheinen am Morgen eine Rose zum Anstecken zu bieten, und den Kindern, wenn sie so herzig frisch gewaschen und sauber gekleidet dastanden nach dem täglichen Bade, die Rosen selbst an das Kleidchen zu befestigen, auf der Achsel, dem niedlichsten und sichersten Plätzchen zum Festhalten. Das gab dann immer dem Tagesleben etwas so Frohes, Festliches; man meinte immer, es wär' Sonntag. — O, und „wir Kleinen" machten auch aus jedem Tage einen Festtag. Kaum war die junge Welt aus den Federn, so frug sie beim Strümpfe anziehen nach dem Tagesprogramm, und guckte zum Himmel, oft noch im Hemdchen; denn der Stand der Bewölkung von „1—10", d. h. vom blauen bis zum völlig bewölkten Himmel, bestimmte in unerschöpflicher Abwechslung unsere Pläne des Tages. Das gab immer am Morgen schon ein lebhaftes Geplauder im großen schönen Schlafzimmer, und „Du, Tante," war immer das zweite Wort. Denn die Stellung als unentbehrlicher Spielkamerad, als gleichstehender, behaglicher Umgang, hatte sich, als die richtigste in jenen Verhältnissen, vom ersten Tage an festgesetzt für's ganze Jahr. Die erzieherische Absicht versteckte sich in tausend zusagende Spiele und Beschäftigungen, und die Erzieherin war voll eigener Lust am täglich neuen Leben in der ihr neuen und reizvollen Welt. Und die Erzieherin hatte so viel an sich selbst zu erziehen, so viel zu lauschen nach Außen und nach Innen, daß sie sich immer selber wie ein Kind vorkam und des Selberlernens kein Ende fand. Und die Erzieherin war nur von dem einen Gedanken und Eifer erfüllt, den Kindern anzugehören mit Leib und Seele, und ganz ihr Leben zu theilen und auf Alles einzugehen, was sie interessirte, mit einem Wort, für die Kinder zu leben. Das schuf aber auch ungesucht eine solche Unzertrennlichkeit, daß es scherzend nur hieß: Die Tante und ihr Gefolge.

Also die Tante und ihr Gefolge waren zur Sommerszeit nur unter dem Dache zu treffen bei rauschendem Regen oder prasselndem Hagel, und allemal musterhaft pünktlich zur Essenszeit, zur großen Befriedigung des streng pünktlichen Hausherrn. Sonst aber streiften wir die schönen Sommermorgen ungehindert umher in Feld und Flur, wo's uns gefiel, und hatten unerschöpfliche Unterhaltung. Dort am Rande unabsehbarer Felder lagerten wir uns im Schatten hoher Halme, die über uns leise wogten, als ob sie uns mit ihrem Neigen grüßen wollten, wie wir sie grüßten: „Guten Tag, ihr Halme, habt ihr gut geschlafen? Laßt sehen, wie weit gucken euere Aehren heut in die Welt? Laßt uns ein Körnlein zum Probiren, wie reif es schon ist. Wollt ihr heut wieder ein gut Stück wachsen im warmen Sonnenschein? Habt ihr's lustig, so viele beisammen?" So redeten wir mit allen Dingen, als ob's Personen wären. Da entzückte und beglückte mich einmal mein kleiner dicker 2½-jähriger Kurt mit der gestammelten Poesie: „Korn — macht —: „Tag, Emma!" Und wir machten Püppchen aus rothen Klatschrosen und Bettchen für sie aus breiten Wegerichblättern, und ließen die rothen Blumenkinder spazieren und sprechen, und „nicht folgen" und eingesperrt werden in ein Dunkelkämmerlein von Straßensteinen, und weinen — o es war immer so lustig mit diesen selbstgeschaffenen Püppchen. Und manchmal gingen wir in's „Thal", das war eine langgezogene Niederung, der Lauf eines Baches, mit lauter Weiden und Pappeln überschattet, und die einzige „Romantik" im weithin ebenen Kornlande, außer der hochragenden, stimmungsvollen Windmühle und dem weiterhin sichtbaren „Possenthurm". (Der gehörte dem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, als Mittelpunkt des Wildreviers, und war als vielbesuchtes Ausflugsziel der Residenzler, also auch des Instituts, mir stets ein theures Erinnerungszeichen und ein Gruß von Sondershausen.) — Im Pappelwäldchen am Bache und auf dem dahinterliegenden Brachlande fanden wir immer Ammonshörner (deutliche Versteinerungen von Widderhörnern) und allerlei interessant geformte Steine. Auf dem freien Grasland längs dem Bache, näher beim Dorfe, weideten die Gänse zu Hunderten, gehütet von Kindern, die ihre Pfleglinge jeden Morgen aus dem Dorfe sammelten und Abends wieder zurückführten. Das war ein unendliches Geschnatter, belustigend für Neulinge in der Gegend. Auch machten wir weite Fahrten mit unserem Bockwagen, mit Hans und Peter im Schellengeröll, und mit dem braunen Hund Rusko, der mir immer so abenteuerlich vorkam, wenn er Nachts den Mond anbellte. Wenn wir nicht weit gehen mochten, so rutschten wir von einem großen Berg Stroh herunter, der in der Nähe der Dreschmaschine in einem Hofwinkel aufgebaut lag — bis der Gutsherr

einmal mit leisem Lächeln zur „Gouvernante“ sagte: „Bitte, Fräulein, wollen Sie doch den Kindern das Herunterrutschen verbieten, es schadet dem Stroh.“ Einmal fingen wir einen Igel und wollten ihn zahm füttern, aber Rusko bellte ihn so unaufhörlich wüthend an, daß wir den stacheligen Kameraden wieder fort in die Felder tragen mußten. Wir leisteten auch manchmal dem Schäfer Gesellschaft, der draußen vor dem Thore, inmitten seiner Herde, im langen Mantel und breiten Hut — Strümpfe strickte. Und wir sahen zu, wie Mamsell Malchen ein Schweinchen um's andere auf den Schooß nahm und ihnen das Milchfläschchen mit dem Gummizapfen in's Mäulchen steckte, und wie bald war's leer — das war für uns immer ein Spaß! Und oft besuchten wir im Dorfe — nicht etwa Consistorialraths, oder Doktors, oder Apothekers — sondern den Schuhmacher, den Schreiner, den Schlosser, den Klempner, jeden in seiner Werkstatt, und schauten, ohne zu stören, ganz still eine Weile zu; denn die Gutskinder durften überall eintreten. Der Klempner (Flaschner) zumal war unser Freund: der flickte mit gleicher Geschicklichkeit unsere Gartengeräthe, wie Hugos Peitsche, Olgas Geschirrchen, wie Kurtchens Pajaß; der konnte alles wieder heil machen, wie der „Radmaker“ in Fritz Reutters Stromtid, I. Band, was Ihr Kinder hoffentlich später auch lest. Unser Klempner besaß sogar einen photographischen Apparat und konterfeite uns einmal herrlich ab.

So trieben wir alle Tage lebendigen Anschauungsunterricht: Franz, der nur ein paar Morgenstunden beim Cantor Schule hatte und nachher zu meinen Zöglingen gehörte, und also meine 6-jährige Olga, der 5-jährige Hugo und mein Liebling Kurt. Dieser war mir deshalb so in's Herz gewachsen, weil er als zurückgebliebenes und vorher wenig verstandenes Büblein meine ganz besondere Hingabe brauchte. Er konnte mit $1^3/_4$ Jahren, als ich ankam, noch nichts sprechen, und es wurde gezweifelt, ob er es je lernte. Seine Mama, als gehörleidend, glaubte, daß er schwer höre, und da er seinen Willen immer durch Schreien kund gab, wurde er, besonders von den Dienstmädchen, drauf los gefüttert, damit er stille sei. Vom ersten Tage erklärte ich ihn als meinen Pflegling, statt Rickens, des Kindermädchens, und gab mich in jedem freien Augenblick mit Kurtchen ab, und bemühte mich, ihm Begriffe zu geben. Z. B. zeigte ich ihm eine Stunde nichts als „Loch“, indem ich sein Fingerchen in Sand und Erde, in Mauerritzen, durch Blätter und Papier steckte, was ihm großes Vergnügen machte. Und immer wiederholte ich ihm das einzige Wort „Loch“ — und ein paar Tage darauf bohrte er bei Tisch mit dem Fingerchen in sein Stück Brod und sagte zum unendlichen Ergötzen Aller: Loch! Sein allererstes Wort aber war „Emma“ — aus seinem Bettchen, und da ließ ich ihn von

keiner fremden Hand mehr aufnehmen und anziehen. „Der Tante ihr Kurt“ hieß er im Hause — und war auch freilich mein Augapfel.

Einmal an einem wunderherrlichen Morgen fuhren wir Alle, Herr und Frau W., „meine Kinder“ und ich, in der großen Kutsche nach Sondershausen, wo Otto und Heinrich und später auch Franz das Gymnasium besuchten. Natürlich galt mein Besuch dem lieben herrlichen Institut und Kurtchen wollte mit. Beim Mittagessen saß er mir gegenüber und frug bei jedem Löffel voll, den er zum Mündchen führte, zu mir herüber: „Zu viel?“ was Alle am Tische sehr belustigte.

Ein andermal, an einem Sonntag Nachmittag, schlug Frau W. eine Waldfahrt vor und wieder war es ein herrlicher Freudentag; und ein andermal durfte ich, von Fräulein Bertram eingeladen, mich dem Institut zur zweitägigen Harzreise anschließen und noch einen Tag dort ausruhen. Das war ein werthvolles Vergnügen, aber ebenso köstlich war das Heimkommen. Als ich zum Thor hereinspazierte vom Bahnhofe her, war die Familie beim Nachtessen und sah mich kommen. Nun hielt keine Macht mehr die Bande; mit vorgebundenen Servietten stürzte die junge Welt fort vom Tisch und mir entgegen, mit einer so unbändigen Freude, daß mir jene Abendstunde eine der schönsten Erinnerungen bleibt — und erzählten hundert Dinge, die schon längst begegnet, aus lauter Gefühl, daß wir uns schon lange nicht mehr gesehen hätten.

Frau W. war nicht neidisch, sondern froh und glücklich, daß die Kinder so „zu mir gehörten“; denn so konnte sie ihr Jüngstes, das niedliche Hänschen, ruhig pflegen und hatte selbst Ruhe und Behagen. Sie war aber auch gut und wohlwollend und freigebig, und vergalt die Hingabe an ihre Kinder und ihr Haus mit unbeschränktem Vertrauen. Sie wollte, daß ihre Adjutanten: Malchen, die Haushälterin, und die Kindertante, sich wohl und heimisch fühlten, und sich frei bewegten, und ließ Jedes in seinem Reiche schalten und walten. Fast zu gleicher Zeit angekommen, war auch Jedes von gleichem Eifer für sein Amt beseelt. Malchen leitete und ordnete die Arbeiten und Angelegenheiten des Haushalts, die Küche, die Milchkammer, die Butter- und Käsebereitung, das Backen, die Wäsche. Jeder Magd schrieb sie ihren Stundenplan und hängte ihn an die Küchenwand. Immer war sie nett angezogen; würdig und ruhig vertrat sie mit ihrem Schlüsselbund im Gürtel die Hausfrau, und stand der um 10 Jahre jüngeren Tante mit großem Verständniß und Wohlwollen zur Seite, und schützte die Kinderstube vor jeder Störung, wenn wir drinn waren.

An Regentagen waren dann unsere Kindergartenbeschäftigungen eine frohbegrüßte Abwechslung, sowie an den heißen Sommernach-

mittagen an einem schattigen Plätzchen im Garten, wenn wir vom Wandern müde waren.

Aber am kühlen Abend wurde es wieder lebendig. Entweder machte die ganze Familie einen Spaziergang in die Felder, oder wir waren auf der Haustreppe oder im Garten, und die junge Welt spielte Stecklispringens, oder Faule Magd, oder Schwarzer Mann, oder Blinde Kuh, oder „Was hinten ist, soll vor", oder Versteckens, oder auch nur Fangens. Dabei gab es Abends immer Bier, und es war immer so lustig, daß weder Groß noch Klein in's Bett wollte. Doch herrschte Papa W.'s Gesetz aufrecht, daß Alles im Hofe um 10 Uhr in Ruhe sein müsse, um Morgens bei Zeiten wieder rüstig zu arbeiten.

Dort lernte auch die Tante das liebe, segensvolle Früh-Aufstehen; denn für Privatarbeiten, Lesen, Schreiben, Flicken, blieb tagsüber keine ruhige Stunde, wie Fräulein Bertram sie beim Engagement sorglich ausbedungen. Und es war so wunderherrlich zu arbeiten-am frühen, frischen Sommermorgen, während die Kinder noch ausschliefen in ihren schönen weißen Betten und Nachtkleidchen. Bedienung für das Haus war genug da, so daß die nimmermüde Tante thun konnte was sie wollte, ehe mit den Kindern die Anforderungen des Tages heranstürmten und sie gefangen war in tausend lieben Fäden.

Es war ein reiches, schönes Lehrjahr, ein Stück Leben und Fortschritt, eine Fülle von Eindrücken und Erinnerungen, diese erste kindergärtnerische Wirksamkeit im Familienkreise. Und es ward als ein Unglück begrüßt, als Briefe kamen, die zur Uebernahme eines Kindergartens, des neu zu gründenden in Amrisweil, aufforderten und lockten. Und doch war es ja ein Vorrücken in Lebensstellung und Verantwortlichkeit, eine naturgemäße Weiterentfaltung der persönlichen Tüchtigkeit, was dort winkte. Und so kam nach vielen wechselnden Aufregungen und aufreibender Zwitterstimmung, statt des beabsichtigten Sommerfrische-Aufenthaltes in Halle „an der Saale hellem Strande", mit der Familie W., der Abschied für immer von dem lieb gewonnenen Hause.

Es war früh Morgens nach einer furchtbaren Gewitternacht, die Alle im Hause bis 12 Uhr im Wohnzimmer versammelt hielt, als im Hofe der gedeckte Zweispänner vor der Hausthüre hielt, um die kleine Insaßin aufzunehmen, die vor 10 Monaten so zaghaft angerückt war im Gutshof Großen-Ehrich, und sich dann so fest eingenistet hatte, daß ihr der Abschied sehr schwer wurde. Alle waren da, auch die Kinder, kaum dem Bett entschlüpft, Herrschaft, Verwalter, Gesinde, und gaben dem Schweizer-Wandervogel das Geleite bis zum Kutschenschlag.

Dann noch ein Grüßen, ein Winken, und fort rollte der Wagen, aus dem Thore, fort von den bekannten Plätzchen allen, durch den

frischen Sommermorgen. Und wie die Tropfen an Halmen und Bäumen schon wieder flimmerten und glänzten im Sonnenschein nach der Gewitternacht, so trockneten allsgemach die Abschiedsthränen vor dem frohen Jugendgefühl, das einen neuen sonnigen Lebenstag, eine neue reiche Zukunft und zu allernächst die lange prächtige Reise nach der Heimat vor sich sah. Also muthig in die Eisenbahn, in Wasserthalleben, dem Kutscher noch viele Grüße aufgetragen, die Gegend gegrüßt bis zum letzten Blick, und vorwärts gerichtet.

Leb' wohl, du liebes Dörfchen im unvergeßlichen Thüringen!

Zum Lobe der Nachtigall.

Von J. Engell-Günther.

Die Vögel sind zwar meistens gute Freunde der Menschen, da sie fast alle durch Vertilgung schädlicher Insekten sehr nutzbringend zu sein pflegen, aber keiner dieser lieben Gesellen steht wohl unserm Gemüth so nahe als die herzige Nachtigall, deren wunderbarer Gesang jeden andern übertrifft. Er bietet immer eine solche Menge von Tönen, eine so angenehme Abwechslung und so viele liebliche Reihenfolgen, wie man ihn sonst bei keinem Vogel findet. Gewöhnlich fängt der Laut ganz leise an, nimmt nach und nach an Stärke zu und endet wiederum abnehmend, beinahe wie hinsterbend. Zuweilen werden auch verschiedene Noten hastig und hart hintereinander angeschlagen und dann von andern abgelöst, die melancholisch, den reinsten Flötentönen gleichen und allmälig in fröhlichere übergehen. Die Kraft und Ausdauer dieser kleinen Sänger ist so außerordentlich und die Mannigfaltigkeit ihres Gesanges so bewundernswerth, daß sie jedes Ohr entzücken und von jeher den Dank und die Liebe der Menschen verdient haben. Die Nachtigall ist aber auch in ihrem ganzen Wesen ein anmuthiges, friedfertiges Vögelchen, welches ernst und bedächtig im Betragen, gegen andere Geschöpfe sich zutraulich und freundlich beweist. Ihr Flug ist schnell und leicht, aber sie fliegt nur kurze Strecken und ziemlich nahe über dem Boden, von Busch zu Busch, nie am Tage über freie Flächen, wahrscheinlich, um auf dem Erdboden nach Ameiseneiern und dergleichen, die ihre Nahrung bilden, zu suchen und zugleich, um sich vor den Raubthieren, die ihre Feinde sind, zu schützen. In kälteren Ländern, wie in Deutschland und in der Schweiz, können die Nachtigallen nur bis zu 3000 Fuß Höhe angetroffen werden; aber in Spanien, wo es viel wärmer ist, leben sie bis zu 5000 Fuß hoch und besonders an lieblichen Plätzen mit niederem Buschwerk, welches von Bächen und

Gräben durchschnitten wird. Dort bauen sie ihre Nester und erfreuen alle Hörer mit ihren jeden Abend in der lauen Luft die Gebüsche durchtönenden reizenden Liedern. Sie wohnen besonders in der Umgebung des berühmten Palastes, genannt die Alhambra, der nahe bei der Stadt Granada liegt, und in solcher Menge, daß man dort oft wohl hundert Nachtigallen zu gleicher Zeit hören kann.

Ebenso wenig als in kalten Gegenden findet man diese lieben Sänger übrigens in den ganz heißen tropischen Ländern, während sie auch nur in Laubwaldungen und nie im Nadelholz angetroffen werden. In Deutschland und Frankreich hält man sie nicht selten in Käfigen, und wenn man sie gut verpflegt und recht sauber behandelt, erfreuen sie auch dann durch ihren unvergleichlichen Gesang. Als ich vor Jahren, aus Süd-Amerika zurückgekehrt, in der Nacht spät in Paris ankam, wurde ich ganz eigenartig rührend bewillkommnet, weil, gegen zwölf Uhr durch die stillen Straßen fahrend, mir aus vielen Häusern, deren Fenster in der warmen Mainacht offen standen, die Nachtigallen ihre reizenden Grüße entgegenjubelten. Der Eindruck war in dem großen Häusermeer ein doppelt überraschender, besonders, da ich seit vielen Jahren natürlich keinen europäischen Vogel mehr hatte singen hören.

Oft pflegt man die Einfachheit des grauen Gefieders der Nachtigall zu beklagen; allein dasselbe dient ihr ohne Zweifel, um sich besser vor ihren Feinden verbergen zu können, und ist ihr auch gewiß um deswillen von der gütigen Natur gegeben. Sie ist aber dennoch ein hübsches Vögelchen wegen ihrer anmuthigen Bewegungen und ihrer schönen, sanften und klugen Augen. Sie lernt, im Zimmer gehalten, leicht ihren Herrn kennen und eilt dann auf seinen Ruf herbei, geht in den Käfig, wenn er es befiehlt, und zeigt überhaupt ebenso viel Folgsamkeit als Klugheit.

Fast unter allen Nationen herrscht der Glaube, daß es den Menschen Unglück bringt, wenn sie Nachtigallen oder andere Singvögel tödten oder umkommen lassen, und ohne Zweifel ist die Verminderung schädlicher Insekten, die sie bewirken, auch Grund genug, um sie zu schützen und zu lieben.

Die Versuchung.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Elise Ebersold.

Ernst und August gingen eines Tages zusammen spazieren und kamen zu einem schönen Garten, dessen Thüre offen stand. Voll Neugierde gingen sie hinein und sahen mehrere Pflaumenbäume, so reichlich mit reifen Früchten behangen, daß der Eigner die schweren Aeste hatte mit Pfählen stützen müssen.

„Sieh', August," sagte der lüsterne Ernst, „da sind so viele Pflaumen, daß wir nach Herzenslust davon essen können; es ist Niemand im Garten, komm, laß uns die Gelegenheit benutzen und rasch einen großen Ast abbrechen und mit demselben davonspringen."

„Nein," widersprach August, „das dürfen wir nicht thun, da ja die Pflaumen nicht uns gehören."

„Was macht das!" rief Ernst, „der Mann, dem sie gehören, kann nicht wissen, daß wir ein paar genommen, er hat deren ja mehr als er zählen kann."

„Und doch ist's gleichwohl unrecht, sie zu nehmen," widersprach sein Bruder auf's Neue, „da wir uns heimlicherweise nichts aneignen sollen, was Anderer Eigenthum ist, und wäre es auch nur eine Kleinigkeit. Hast Du vergessen, was Vater letzthin sagte, als er uns die Geschichte des Diebes erzählte, der gerade gefesselt an unserm Hause vorbeigeführt wurde?"

„Ei, was sagte er denn?" fragte Ernst.

„Er sprach: Jeder Verbrecher fängt im Kleinen an und endet bei großen Vergehen."

Einen Augenblick schlug Ernst betroffen seine Augen zu Boden und sagte dann: „Du hast recht, laß uns gehen."

Möchtet ihr, meine kleinen Freunde, stets in der Stunde der Versuchung der warnenden Stimme Gehör geben, wie er es that!

Abschnitt aus einem Briefe von einem lieben fernen „Schreiberlein" — L. K. in Neuwied (Rheinpreußen).

(Mit Erlaubniß und freundlichen Grüßen den Leserlein mitgetheilt.)

Wir haben schon einige Fußtouren gemacht in der Nähe, zuerst nach dem Schloß Stolzenfels. Wir haben den Rhein mit dem Dampfschiff überfahren, dann bis zwei Stationen nach Koblenz den Zug genommen. Wir haben das ganze Schloß gesehen, das Innere wie das Aeußere, es ist prachtvoll. Dieses Schloß war ehemals die Residenz der Königin Elisabeth von England und von Friedrich Wilhelm IV.

Besonders sind schön: der Rittersaal mit prachtvollem Porzellan, gemalten Gläsern, alten Waffen von der Schlacht bei Morgarten, zerrissenen Fahnen mit Wappen, großen Gemälden, besonders einer Kopie von Raphael, einem runden Tisch mit Nacre und Silber eingesetzt. Unter einem Glas ist in Miniatur der Kölner Dom von hellgrünem Zucker u. s. w. In dem Lesekabinet ist in Naturgröße aus weißem Marmor das Denkmal von Friedrich Wilhelm IV.; an den Wänden hängen allerlei berühmte Waffen, sowie die Schwerter von Tilly, Sobiesky und Blücher, das Messer und die Gabel von Andreas Hofer u. s. w. Das Audienzzimmer ist mit alten, kunstvoll ausgeschnittenen Möbeln, eingesetzt mit Silber, die sind 300 und 400 Jahre alt. In einem Gang befindet sich eine Uhr, welche 300 Jahre alt ist und noch ganz gut geht, sie ist klein, aber doch hübsch, von gelbgrünem Metall.

In einem andern Rittersaal, der halb so groß wie der andere ist, sind die Wände gemalt; sie stellen allerlei Scenen vor, wie: Godefroi de Bouillon und les Croisés im Tempel Jerusalems, die Gerechtigkeit von Rudolph von Habsburg, die Ankunft der Königin Elisabeth von England im Schloß Stolzenfels, von ihrem Bräutigam empfangen, u. s. w. In den Schlafzimmern und anderen ist es auch sehr schön; die Gemälde interessiren mich am höchsten, habe sie viel länger betrachtet als die anderen Sachen, besonders Schweizer-Landschaften; davon hätte ich gerne eine mitgenommen, wenn es erlaubt gewesen wäre. Es sind noch andere schöne Gemälde von Rembrandt, Dürer, van Dyck.

Im Hofe ist von schwarzem Marmor die Jungfrau von Orleans.

Die Kapelle hat auch gemalte Wände; sie stellen biblische Scenen vor: Adam und Eva, den verbotenen Apfel nehmend, die Ermordung Abels, Jesu Geburt bis zu der Himmelfahrt und Pfingsten. Das Alles ist prachtvoll; ich glaubte, die Personen lebendig vor mir zu haben.

Die Aussicht vom Schloß ist wunderschön: der Rhein zu unseren Füßen, vor uns Dörfer, eine alte Burg und das Gebirge und der blaue Himmel darüber. Es that mir recht leid, wieder heimgehen zu müssen.

Unser Städtchen hat ein Schloß, welches Fürst von Wied und seine Familie bewohnt. Der Fürst ist der Bruder der berühmten Carmen Sylva, Königin von Rumänien. Er hat drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, habe sie schon in der Kirche gesehen. Im Park, welcher eine halbe Stunde lang ist, am Ufer des Rheines, befinden sich viele Pfauen, die aber ein drolliges Geschrei haben. Einer ist ganz weiß. Auf dem Portal des Schlosses sind die Wappen und Krone des Fürsten mit der Unterschrift: „Veritate et Fidelitate“.

E trurigi Anzeig.

Vieli vo de Chinde händ säb mol Freud gha mit em Gschichtli „vom Luisli und sim treue Hund Schnauz“. Und jetzt ist der lieb Schnauzli unter d'Isebahn cho am 11. August, z'Obed um Vieri, unter de St. Galler-Zug! Er hät halt d'Isebahn kei bitzli gfürcht und ist unter de Zug gsprunge währed em Fahre und der hät ihm — rätsch — 's Chöpfli abgschnitte, das lieb Chöpfli mit de guete, treuen Auge — so daß ihn jetzt 's Luisli's Papa nit emol chan usstopfe loh. So trurig ist's Luisli gsi, daß ihm der ander Tag i der Schuel allewil d'Thräne 's Gsichtli ab glaufe sind, und am Obed hät's der Tante die gschriebe Todesanzeig b'brocht vo sim treue Kamerad; de Papa hät's extra gschickt. Und d'Tante ist au ganz trurig worde und hät 's Luisli in'n Arm gnoh und mit ihm e Wili b'briegget; de Schnauzli hät's wohl verdient mit siner Ahänglichkeit dur vili Johr!

Sinnsprüche.

Viel tausend Stunden könnten wir gewinnen,
Ging' That um That uns fröhlich aus der Hand,
Und wagt' am Morgen ohne lang' Besinnen
Der nächste Fuß den Sprung vom Bettesrand.

* * *

Der junge Aprikosenbaum
Hat seine erste Frucht getragen,
Mit Wänglein roth, so lind wie Flaum,
Mit Lust bestaunt seit vielen Tagen.

Und Alle freu'n sich nun daran:
„Du liebes Bäumchen, machst uns Freude,
Bist noch so jung und fängst schon an
Zu wirken, uns zur Augenweide!"

„Ihr Kinder all'," das Bäumlein spricht,
„Ihr könnt viel mehr, als ich, erfreuen,
Thut ihr nur freudig euere Pflicht,
Wird euere Ernte auch gedeihen."

* * *

Ob braun, ob blau — das sind die schönsten Augen,
Die immer was zu dienen, helfen seh'n,
Die, wachsam abgerichtet, früh schon taugen,
Der Nebenmenschen Wünsche zu erspäh'n.

Räthsellösungen von Nr. 8.

1. Homonym: Lager (das Bett, Waarenlager, im Krieg). — 2. R-o-s-e. — 3. Homonym: Puppe (Spielzeug, Schmetterlingspuppe). — Garne, Range, Nager. — Scherzfragen: 5. Der Zirkel. — 6. Bleistift. — 7. Bäche und Flüsse. — 8. Mit Schwimmen. — 9. Gesichtsrose.

Räthsel.

1. Ein einsilbiges Wort.

Ein kurzes Wörtlein nur, den Anfang nenn' ich nicht,
Denn rathen lassen, ist ja stets des Räthsels Pflicht:
Ein Anfangslaut voran: ein Thier, bald groß, bald klein,
Das keine Füße hat und keine Flügelein.
Ein anderer zuerst: ist's flugs ein leblos Ding,
Doch Keiner, der gerne ißt, schätzt es im Haus gering.
Ein neuer Laut voran, bedeutet's zweierlei,
Ihr Mägdlein rathet's bald, ja holt es nur herbei:
Ein nützlich' Ding, womit man Treppen sauber kehrt —
Und eine Hand voll Stroh, Papier — doch gar nichts werth.

2.

Sch und fünf Laute noch dazu,
Ein solch' Geräthe dient zur Ruh.
Doch sind die letzten drei versetzt,
Ei, ist man da in Angst gehetzt!
Da ruft man flugs zur Hülf' herbei
Die allernächste Polizei!

3.

Mit B— ist's ein Werkzeug aus Holz und aus Eisen,
Mit Pf— eine Waffe, viel Kunst zu beweisen,
Mit S — muß es dienen zum Halten, zum Binden,
Es läßt sich bald strecken, bald knüpfen, bald winden:
Mit Th— oder T—, just wie ihr's lernt schreiben,
Wird nimmer ein Ganzes, nur minder, euch bleiben;
Mit w— ist's ein Wörtchen, das viel will erklären,
Zum Wörtlein „warum?" muß es immer gehören.

4. Zum Selbstreimen.

„Faulhannchen" ist nun ganz —
Wie ihr im letzten Heft —
Nun rathet weiter und —
Wie Karl sein Lästerlein —.
Just umgekehrt, gabs Noth und —
Mit dem Zubettgehn jeden —.
Sobald die Lampe auf —
Wird seine Spiellust doppelt —.
Da packt er seine Steine —
Und baut das allerschönste —.
Und Treppen auch, gar —
Und Hundeställchen auch —
Die Hafenmauer drauß —
Den Leuchtthurm bis zur —
Und wie's der Vater ihn —,
Wird nie ein Bau im Sturm —,
Nein, abgebaut wird jeder
Die Steine legt man schön —
Stets gleich und gleich, zur Hand —,
So braucht das Suchen keine —
So baut der Karl in tiefer —
Und nimmt Soldaten noch —
Und all der Tisch dient ihm —
Zum frohen Spiel beim —
Und Mütterlein daneben —
Und schaut ihm freundlich zu und —
Und ob er einzig sei als —
Die Stunden fliehen —
Die Augen hell, die Wangen —
Doch alsdann kommt die Einpack —
„O, nur ein Augenblickchen —
Bis daß mein Leuchtthurm ist — —!"
Und ob der Zeiger schon auf —
Der Karl noch keine — —
Und baut noch weiter Stein — —
Und hört nicht auf und — — —
Doch kommt der Vater dann — —
So weiß der Karl: Jetzt ist — —
Denn, ist der Tisch nicht —
Und wird mit Essen noch —
Bis eingeräumt mit Hast —
Und Tisch gedeckt zum —
So bleibt Papa nur strafend —
Bis all die Vorarbeit —
Die schon erledigt sollte —
Tritt er zur — —
Und wartet still, die Stirne —
Bis „Feierabend" ist — —
Das macht dem Knaben immer —
Und fast geräth er drob — —
Wenn Vater schweigend warten —
Und schenkt ihm keinen —.
Unpünktlichkeit ist dem
Verhaßt, das weiß das Bürschlein —
Und oft verspricht das —
„O, morgen werd ich — —!"
Doch stets „das Spiel" zur achten —
Das war dem Vater nun zu —
Und wieder trifft er Karlchen —
Beim späten Bau'n. „Nun kleiner —
Da Dir beliebt kein Maß — —
So bleib' die ganze Nacht — —.
Komm, Mutter, deck den —,
So haben wir das Essen —
Und störe nimmer Karls —
Er spiele bis zum neuen —."
So wird am kleinen Tisch —
Doch Nichts dem Büblein fröhlich —,
Und nachher führt Papa, — —
Ihn wieder hin zum —
Und ob es nun schon ziemlich —
Kein Mensch schickt heut den Karl — —,
Und Karlchen schielt doch — —
Zum Papa dort mit dem —,
Zur Mama, die dort liest — —,
Und stets nur auf ihr Büchlein —.
Dann wie die Uhr schlägt deutlich —
Die Eltern in die Kammer —
Und bei der Hängelampe —
Bleibt unser Karlchen ganz —.
Zwar ist das Bürschlein sieben —
Und fürchtet keinerlei —
Doch jetzo wird ihm angst — —
Der Abend dauert — — —,
Und still, so still ist's um ihn —,
Das macht dem Karl das — — —,
Die Uhr, die tickt so — — —;
Das Büblein keinen Stein — —.
Wie traurig ist es so —
„Wird's nun die ganze Nacht so —?
O wär ich doch im Bettchen —,
O wie so gar allein — —!"
Doch ist's dem Büblein ganz —
Zu wachen einsam eine —,
Da kommen die Gedanken —:
„O wie er morgen eilen —!
Wie will er schon beim ersten —
Sein Spielzeug räumen an — —,
Und fix und pünktlich fertig —,
Eh daß der Vater — —."

Und nun, von gutem Sinn —,
Die Besserung schon heute —:
Still packt der Karl nun Stein — —
In seinen Kasten — —.
Nicht wagt zu stören er den —
Der Eltern und zieht still — —
Die Stiefel aus, daß nichts —
Dem schöngeblümten —.
Und denkt, zur Strafe müßt er —
Die ganze Nacht ohn' Decklein —.
Und spricht sein Nachtgebetlein —
So gut er es schon selber —
So schlummert er ein Weilchen —
Mit einem Thränlein auf — —.
Doch wie er schläft in stiller —
Da kommt der gute Vater —
Und trägt ihn in das —
In's liebe Bettchen nun —.
Der Kleine hat es kaum —
Doch morgens wacht er — —
In seinem schönen Bettlein —
Und war im ganzen —
So folgsam wie ein —
Und packt von nun an — —

Scherzfragen.

1. Was hat seinen ganzen Lebenslauf zwischen Himmel und Erde?

2. Was für ein einsilbiges Dialektwort bezeichnet zu gleicher Zeit einen geschlungenen Knoten, eine Blatt- oder Blüthenkospe und einen Kleiderknopf?

3. Was für ein gleich' Gebilde sitzt auf den sturmgepeitschten Wellen, wie auf dem flotten Glas Bier, auf der frischen Kuhmilch und im ehrsamen Waschzuber?

4. Was schlägt und ist doch gar nicht böse?

Briefkasten.

Aarau. Walter Forrer. Im Juni halfst Du heuen, im Juli halfst Du Kirschen essen; (— das könnten wir auch, gelt ihr andern Leserlein?) Und was hat's im August gegeben? Aha, eine Ferienreise nach Menzikon zur lieben Frau Pfarrer? Also erzählst Du mir dann schon wieder etwas Neues, Lustiges von Deinem Leben! Wie lehrt man eure Taubstummen reden? Gelt, da bist Du froh, daß Du gute Oehrchen und ein gutes Plaudermäulchen hast? Es wundert mich, ob Du die neuen Räthsel auch wieder herausbringst, so gut wie „Puppe".

Appenzell. Max Bühler. Recht herzlichen Dank für Deinen letzten holden, herrlichen Alpenstrauß in diesem Jahre! Er blühte noch viele Tage hochgeehrt in einer weiten Schüssel, daß all' die feinen seltenen Blümlein sich recht verthun konnten und Staat machen, und beim Wiederempfang der Kinder nach den Sommerferien prangten die Blumen im Schulzimmer so festlich, daß ein liebes Büblein, weißt der Fritz Klauser, daheim erzählte, die Tante hätte Geburtstag, und einen schönen Blumenstock bettelte; und die gute Mama brachte ein großes Glas feinen Honig von den eigenen Bienen, und so war der Schulanfang ein Fest trotz dem „Nicht-Geburtstag"! Also hat der Strauß doppelt und dreifach Freude bereitet! Hat Dich der Gruß von Deinem kleinen Freund im Klettgau gefreut?

Basel. Emmy Hürlimann. Bist jetzt wieder daheim im trauten Nestchen, liebes Wandervöglein? Ich möcht' auch einmal Dein Kurgenosse sein, und Dir vor lauter unerschöpflicher Unterhaltung, die es zwischen uns gäbe, gar keine Zeit lassen zum Heimweh. Ein Punkt zwischen Deinen lieben Zeilen hat mich ein wenig verblüfft, Du weißt schon, gelt? — Ist jetzt your favourit-sister at home? Erzähl' mir einmal Deine Heimreise und Ankunft, und ob die frischen rothen Bäcklein ihre Farbe gut halten in der Basler Luft, und ob Du die wohlthätigen Wanderungen auch fortsetzest, und was Du den ganzen Tag thust, und ob es Deiner lieben Schwester wieder gut behagt daheim und ob sie fleißig malt? Hast Du seit Deiner Krankheit gar nicht mehr Klavier gespielt?

Bern. Lina von Gunten. Von eurem Schulspaziergang mit Räuberlis auf der Rabenfluh und der wilden Kohlerenschlucht, Schifflifahrt über den Thunersee und Reisehunger, dann von eurem Kätzlisegen daheim und wie die einzigen zwei übrigen lustig „narrlen", das war alles so lebendig vor die Augen gestellt in Deinem schönen langen Brief, daß ich jetzt schon auf den nächsten Bericht von euch lieben Schwesterlein plange! Den freundlichen Gruß von Frl. Z. erwiedere ich bestens und wenn sie wieder nach Rorschach kommt, wohnt sie in einem andern Haus, an meinem Lieblingsweg.

Bernau-Hof, Schwarzwald. Olga Bregger. Als ich Dein liebes Brieflein mit der herzlichen Einladung zu euch in die Schwarzwälderferien gelesen hatte, ei ja, da wär's gar schön gewesen, die Siebensachen zusammenzupacken, den Hausthürschlüssel umzudrehen und abzudampfen via Solothurn, Luterbach, Olten, Basel, Schopfheim, Todtnau und per Postwagen oder Eselein oder auf Schusters Rappen nach Bernau; es hätte mich ganz hingezogen, eure liebe Mama kennen zu lernen und von ihr noch recht viel, viel über unsern nie-

vergessenen Otto zu hören! Aber unser Häuslein war bereits wieder voll Leben nach den kurzen, stillen, von Arbeit und Studien vollbesetzten Ferien, und da hieß es hübsch im Sattel bleiben! Nichtsdestoweniger beglückt mich euer freundlicher Gedanke, und das Heftlein soll den lieben fernen Freunden und besonders der verehrten Mama Bregger viel Dank sagen für die ehrende Einladung!

Eglisau. Martha Wild. Gewiß, gar viel Herrliches hast Du seit Deinem vorigen Brieflein wieder erlebt. Hast in der herrlichen Tonhalle den winzigen Prinz Pomper gesehen, dessen Wiege ein Zigarrenkistchen und dessen Versteckwinkel Mama's Schlupfer war, und all' seine kleine Hofgesellschaft, das war sicher ein herzlich vergnügter Abend in Liliput! Ich wollte, ich hätte all' diese „Vorträge" auch gehört und die winzigen Menschlein gesehen. Aber ebenso schön und unvergeßlich war gewiß der Tag auf dem Bachtel mit der weiten Aussicht, die Fahrt auf dem Zürichsee und all' die Reisefreuden an jenem Tage im lieben Familienkreise. Du hast überhaupt immer gar viel Schönes und Freundliches zu berichten in Deinen lieben Brieflein und allerliebsten Karten, die Dein kleiner, talentvoller Vetter malt. All' Deine herzigen Andenkeli sind mir lieb und werthvoll, und besonders danke ich Deiner guten Mama für ihr wohlthuendes Interesse!

Flawil. Anna Lietha. Den bedauernswerthen Unglücksfall von euerm geliebten Herrn Lehrer habe ich mit vielem Antheil in der Zeitung gelesen und kann mir denken, daß diese Trauer allgemein war bei Jung und Alt! Die Beerdigung war gewiß eine ergreifende Feier für die ganze Gemeinde! Habt Ihr schon einen neuen Herrn Lehrer? — Neulich lernte ich auch Frl. L. von Flawil kennen, die hier den Organistenkurs mitmachte; gern hätte ich von meiner lieben Flawiler jungen Welt mehr gehört, doch es war nur eine Augenblicksbegegnung auf der Straße am Samstag Nachmittag. Da müßt ihr halt selber wieder 's liebe Federlein in die Hand nehmen. Ich möchte Dich gern noch mehr erzählen hören vom Schützenfest in Frauenfeld.

Genf. Emmy Georg. Bonjour, ma petite! Dein Brieflein hat einen weiten Flug gemacht vom Genfer- bis zum Bodensee? Und zuerst ist das Brieftäubchen noch beim Herrn Druckpapa in St. Gallen abgesessen und der hat ihm dann noch den Weg zeigen müssen. Also Du studirst gern die Aufgaben zum Selbstreimen, das freut mich. Liest Dir die liebe Mama die Geschichtlein vor? Ich möchte Dich gerne sehen, und auch Margaretha, Gustav, Martha, Karl und Helene, und Dein herziges Vögelein, das Dir so halblaut einen Gruß aufgegeben. Gelt, Du schreibst ein andermal wieder? Denn das war ein gar liebes neues Brieflein!

Glattfelden. Ida Jäggli. Dein allerliebstes Blumentellerchen wird von allen Leuten mit Freude angeschaut, es ist aber auch so herzig und freundlich und erinnert mich jetzt alle, alle Tage an's liebe Idali in Glattfelden. Die Perlen schimmern wie Thautröpflein auf den niedlichen Blumen und Blättchen, die da so sinnig zum Kränzlein sich reihen! Für Deine liebe, liebe Arbeit und Mama's Erlaubniß und Anleitung dazu sende ich in Gedanken schon längst, durch das Heftli leider erst jetzt, gar herzlichen Dank! Aber auch für das fleißige Brieflein, das so lieb erzählt vom Schwesterli, das laufen lernt; und vom Spätzli Elsa, das gern in die süßen Pflaumen beißt, und vom Bruder Studio!

Lützelflüh-Goldbach. Stauffacherin. Dein Gruß an die, so Dir diesen Heftlinamen angedichtet, soll gleich hier ausgerichtet sein, sowie an ihr Schwesterchen Anny und unsere liebe kleine Ida in Pisa. Und Lisi, Deine Briefe sind mir immer gar werthvolle Grüße, ich werde nie aufhören, an Deinem regen Gedankenleben innigen Antheil zu nehmen. Mein', ich theile auch Deine Sympathie für einen rechten Regenhimmel. Er kommt mir so vor, wie die ruhige richtige Lebensstimmung, Sonnenschein wie die besonderen Glückeszeiten, die wie der Sonntag in der Woche nicht zu lange dauern und nicht zu oft wiederkehren können und sollen, um desto dankbarer und gehobener genossen zu werden. Die Empfindung und der Charakter vertiefen sich viel mehr im Stillen, in der Arbeit, unter dem „grauen Himmel" der Anstregung, als im hellen Sonnenglanz des mühelosen Genusses. Und je höher wir innerlich „klettern" an Kraft der Hingabe für Andere und leiser Entsagung, um so empfänglicher sind wir für die Welt um uns her, für alles Schöne und Gute an andern Menschen, um so genußfähiger für allen Sonnenschein!

Lausanne. Anna Deuschle. Im Stübchen, wo Du oft gewesen, wird fleißig an Dich gedacht und von Dir gesprochen, und Deine liebe Mutter hat mir Dein Bild gebracht, das mich sehr freut. Sie hat mir auch erzählt, daß Du Ferien gehabt hast, die ersten Ferien in der Fremde. Hoffentlich hast Du Dich tüchtig in frischer Luft und Sonnenschein gesund getummelt und die bleichen Bäckli fröhlich geröthet. Bist vielleicht einmal um den ganzen Genfersee herumspaziert? Kannst Du auch schwimmen? Haben an dem Wettschwimmen nur Knaben sich betheiligt? Der glückliche Gewinner von 50 Franken hat gewiß seinen Preis im Triumph heimgebracht. Was würdest Du mit solchem Gewinn anfangen? Aha, schnell ein Reisli machen nach Rorschach, gelt ich hab's errathen? Das hören wir gern, daß Du eine fleißige Kirchengängerin geblieben bist. Jeden Sonntag, wenn ich in der Kirche die „großen" Kinder sehe, denke ich an's ferne Pfarrkind unsers lieben schönen Kirchleins!

Murten. Hedwig Tschampion. Oh, also krank warst Du, armes Kind? Darum die lange Pause? Es würde mich sehr interessiren, den ganzen Verlauf und besonders den Anfang Deiner Halskrankheit zu wissen. Denn obschon ich weder Doktor noch Patient bin, bekümmern mich kranke Leute, groß und klein! Zu Deinem und Liseli's „Lorbeerkranz", d. h. zu euern ehrenvollen Preisen, gratulire euch herzlich, und der Mama zu ihren liebevollen Töchterlein, die ihr solch' ein freundlicher Trost und eine Freude sind. Ihr habt's gewiß recht herzig zusammen auf eurem Gut! Auch einen schönen Ferienaufenthalt habt ihr Kinder genossen, mit euren lieben Cousinen tüchtige Streifzüge gewagt? Also das „Guggers" Horn erreicht man erst, wenn man 90 Treppenstufen heraufgestapft ist. Ja siehst, so gibt es noch manches Ziel, das man nur mit „Guggers" Mühe erreicht, aber da heißt es halt ohne Umschauen die Füße lupfen zum Fortschritt. Bei einer Entmuthigung kommt mir allemal unser früheres, junges, niedliches, dummes Hündchen in den Sinn, als es lernen sollte, Treppen

zu laufen. Auf halber Treppe blieb es kläglich, hülflos, winselnd stehen und bettelte nach allen Seiten, daß man es doch fertig heraufträge! Aber wir halfen nicht, sondern lockten nur von oben, daß es die Guggersstiege noch fertig heraufklettere. — So müssen auch hohe Ziele die Menschen vorwärts locken, und ich möchte wetten, Dein Fleiß durch's Schuljahr gilt auch ein wenig dem ersten Preis? Doch die gute Gewohnheit des fleißigen Arbeitens wächst so mit Dir auf und wird Dir zur wahren Freude und zu Glück und Segen.

Ober-Meilen. Lina Meier. Wenn's dann einmal eine Photographie gibt von Deinem Gottli, gelt, dann schickst Du sie mir zum Anschauen? Wohnt es nicht weit von Dir und siehst Du es auch während der Woche? Wie hast Du Dein Tagewerk eingetheilt? Und welches ist Dir die liebste Arbeit? — Gottfried Meier. Was für Aufgaben haben Deine Realschülerseele am meisten beschwert in den Ferien? Habt ihr Kinder eine eigene Stube zum Studiren oder schreibt ihr im Wohnzimmer? Was gibt es jetzt in den Reben zu arbeiten, kannst Du mir's beschreiben? Was hat Dich auf der Rigireise am meisten gefreut und interessirt? — Walter Meier. Es ist recht, daß Dir die liebe Lina freundlich hilft bei Deinen Briefen und besonders recht, daß Du mir das offen sagst. Aber weißt, so ein ganz selber gedachter und studirter Brief von kleinen Händen ist doch noch mehr werth, auch wenn Fehler drin sind! Gelt, probir's einmal und schreib grad, wie wenn Du reden würdest! Das war gewiß ein Jammer bei der Familie von Deiner verunglückten kleinen Mitschülerin, es thut mir sehr leid um das arme ertrunkene Kind! — Edwin Meier. So ist's eine Freude, wenn Alle kommen, eins um's andere, und erzählen von ihrem Leben und Treiben! Also trotz 27 Kaninchen und vielen Schulaufgaben findest Du noch Zeit, das Heftchen zu lesen und einen flotten, geschäftsförmigen und doch lustigen Brief zu schreiben, wenn die Tante Emma auch den wackeren Buben des Hauses nachfrägt.

Pisa. Ida Steiger. Was für reizende Berichte ihr wieder geschickt habt, Du und Deine liebe Schwester Elisa, von eurem Aufenthalt an der Arno-Mündung. Natürlich habe ich die Gegend studirt auf der Karte, schon vor 4 Uhr Morgens. Und während mein Finger an der Meeresküste herumtippte, war's mir, als hörte ich's rauschen, wie wenn etwa unser Bodensee recht wild ist, und als sähe ich liebe lustige Kinder im Ufersande höcklen und spielen und Löcher und Gräben schaufeln und als sähe ich dann eine breite übermüthige Welle daher wallen und die schönen Löcher boshaft wieder füllen und die Schuhe dazu, welche die Kinder „etwa zufällig" anhaben. Und dann nehme ich mein cannocchiale und suche 's Martheli unter der mächtigen Welle, die es ganz verdeckt und fortlupft, daß es nachher tropft, wie ein Mäuschen, und ich sehe 's Zusanneli, wie es drohend die Schaufel aufhebt: „Du böses, ungattigs Meer du!" Und ich sehe das erschrockene Gesicht vom lieben Anneli, wenn eine wilde Welle kommt! Und ich sehe unsere Ida ernsthaft schwimmen lernen — und nachher mit wackerem Appetit zugreifen al pranzo im Sommerhäuschen, sammt Martha und Anneli Coghi, fürsorglich gepflegt von Schwester Elisa. Und ich sehe, wie die liebe Mutter, die all die guten Sachen von Pisa bringt, jubelnd umringt wird und sich freut, daß die Kinder so wohl und lustig sind und wie sie All' ein schönes glückliches Leben genießen, besonders am Sonntag, wenn der „Vaterli" auch da ist. Und ich sehe den Wald am Meere am Sonntag voll fröhlicher Gäste aus der Stadt, wie sie per diligenza und per Eselskarren ankommen und sich's kommod machen, die schönen Oberkleider an die Aeste hängen und ohne Ueberzieher und in bunten Unterröcken und Blousen den Herd bauen und Holz herbeisuchen, und kochen und braten in mitgebrachten Pfannen und „Tisch decken" auf den Boden, und sich's wohl sein lassen in fröhlicher Geselligkeit und tanzen im Walde zur Mundharmonika. Das Alles war so lieb und ergötzlich zum Lesen, daß ich sehnlich einen Sack voll Geld und noch 4 Wochen Vakanz gewünscht hätte, um schnell durch's große Loch zu schlüpfen und mitzumachen! Viel Dank und viele Grüße an Vater und Mutter und Elisa und Ida und Martha und Anneli und Zusanneli! Ist jetzt Anneli's Papa dagewesen und hat es gesehen im Sonntagsröckli?

Rolle. Marie Kohler. Dein Brief erzählt so hübsch von der neuen Umgebung und Lebensweise, daß es wirklich schade wäre, wenn Deine lieben Eltern ihr liebes, ältestes Töchterlein nicht ein Jährchen in eine fremde Welt gestellt hätten, um beobachten und vergleichen und allein aufrecht stehen zu lernen. Daß Du Dich nach Deinem gehaltvollen Familien- und Pflichtenkreise daheim innig sehnst, o, ich begreife es gut; aber wenn Du auch in der neuen Lebenslage täglich treu für Deine Aufgabe lebst und Dir schöne Erinnerungen und Natureindrücke sammelst, so wirst Du später auf dies Jahr als auf ein sehr werthvolles zurücksehen; also nur getrost jedem Tag einen Inhalt geben von Fleiß und Liebe; dann wird Dir auch die fremde Erde freundliche Blumen und Früchte bieten! Und nun komm und erzähle bald wieder, per Du, natürlich, wie hundert andere große und kleine Schreiberlein!

St. Gallen. Rösli Johannovski. Gewiß soll das liebe Röslein auch gerne in den Kranz der Schreiberlein eingereiht werden mit seinem fleißigen Brieflein. Und wer hat das schöne Sträußchen auf den Briefbogen geklebt, wer ist auf der Alpe gewesen? Also Du kennst mein Häuslein, so spring' einmal hinein! Es hat mir gar gefallen, daß Du Dein verstorbenes Schwesterlein noch immer so lieb hast!

Schwyz. Marie Etter. So, Dir ist solcher Lebensernst auch schon „passirt"? Das mußt Du mir einmal erzählen. Und bist Du jetzt in Luzern gewesen und hast das „Borpackische Panorama" geschaut? Was hast Du da Alles gesehen? Kann Dein herziges Brüderchen schon etwas reden? Was thust Du am liebsten in der Schule und daheim in Deiner Klostermühle?

Tann. Heinrich Faust. Sind euere lieben Eltern gut heimgekommen und habt ihr auch einen Kranz an die Thür gemacht? Es thut mir leid, daß der seltene Besuch grad auf die abgespannte letzte, 16. Tagesstunde fiel, nach einem halben Putzsamstag hier; den Feiertag darauf hätte ich Deinen lieben geehrten Eltern frischer zu Gebote stehen können.

Jetzt freue ich mich schon, bis ich euch junge Welt auf eurer Durchreise nach Gais sehe. Dann fahren wir Schiffli und gehen auf das St. Annaschloß, wenn's unsere Zeit erlaubt. Ihr müßt nur so gut sein und mich vorher benachrichtigen, damit ich mich mit der Arbeit einrichten kann. Dann seht ihr auch das Stübli, wo das Heftchen entsteht, und das Briefgestell der Korrespondenz-Familie, und eure sorgfältig bewahrten Briefe und Aller-, allerlei! — Hermine Faust. Am Tag nach dem Besuch von Deinen lieben Eltern hatte ich ganz Heimweh nach ihnen und hätte ihnen noch viel sagen wollen. Ihr Kinder habt euch gewiß furchtbar gefreut auf Mutters Rückkehr aus Deutschland, gelt? — Die Abholung von euerm neuen Herrn Pfarrer war also ein schönes Fest, auch für die Schuljugend? Das hat ihn gewiß gefreut, so lieblich einzuziehen.

Thorberg. Frieda Kohler. Habt ihr nun einen recht fröhlichen Sichlete-Abend gehabt? Es war sehr hübsch zum Lesen, wie ihr das Erntefest feiert, und es würde mich recht interessiren, Dich und Deine eigenartige Heimat einmal zu sehen — so auf einem Spaziergang. Bist Du gern jetzt ein Weilchen das Aelteste? Wie geht es dem armen Ernstli? Habt ihr immer noch einen Hauslehrer und treibt ihr auch Botanik? Daß ihr's lieb und schön habt daheim, merkt man schon aus Marie's leisem Heimweh, das zwischen all' ihren lieben Zeilen liegt. — Es freut mich auch, daß jetzt weniger Sträflinge sind; wenn alle Kinder ein schönes inniges Elternhaus und eine sorgfältige Erziehung haben könnten, gäbe es in der Zukunft keine Sträflinge mehr, dann könnten die Zuchthausverwalter Ferien machen oder Bücher schreiben über ihre Erfahrungen.

Wattwyl. Klara Rotach. Dein Briefchen kam diesmal in gar guter Begleitung, für die ich herzlich danke! Das war eine schöne lustige Schulreise auf den Bachtel; wie es dort aussieht, zeigt mir eine Papierserviette von Martheli Wild in Eglisau. Meinst Du nicht, diejenigen, die dem Wagen nachspringen mußten eine weite Strecke, und vor allen großen und kleinen Leuten zu spät kamen, die schon lange fröhlich abgefahren, hätten sich den ganzen Tag ein bischen unbehaglich gefühlt über ihre Unpünklichkeit? Auf einem allgemeinen Ausflug kann man viel lernen, wie die Menschen sind, wie sie sich bei jedem Ereigniß benehmen. Ich hätte gern beobachten mögen, wie ihr Kinder überall lustig zugesessen seid, und wie ihr euch über das Gerumpel gefreut auf der hölzernen Brücke bei St. Gallen-Kappel, und wie ihr trotz dem Regen froh und still (?) unter eurem Dache gelebt habt; aber auch die Schmollgesichtchen, als ihr nicht durch das Fernrohr schauen durftet. Warum nicht? Wahrscheinlich wäre der Zudrang und die Zeitversäumniß zu groß gewesen?

Wiedlisbach. Ernst Tschumi. Wie weit ist's Emmeli mit seinem Strumpf? Helft ihr der lieben Mutter auch fleißig jäten in eurem schönen Garten und hat jedes von euch auch eigene Pflanzen? Deine Pflanzung möcht' ich einmal sehen; hast Du mit einer Saat oder mit Setzlingen angefangen? War es in Atiswil an der Kilbe lustig? Hatte es da ein Caroussel? — Otto Tschumi. Was macht euer Bienenschwarm; wo habt ihr den Stock? Seht ihr den Bienlein oft zu, und kennt ihr das Leben und die wunderbare Arbeit des Bienenstaates? Erzählt's euch der Vater? Es thut mir leid, daß eure schöne Schulreise verregnet wurde, hoffentlich seid ihr doch fidel gewesen unter'm Regendach? Geht das Emmeli noch nicht in die Schule? Ich möchte es gerne sehen und euch Buben auch!

Yverdon. Amelie Lanz. Dein liebes Briefchen erwartete mich als freundliche Ueberraschung von einer Sonntagstour zurück, von einer recht schönen mit Schreiberlein Klärli Thomann von Heiden und dessen lieber Familie. Wir waren mit dem flottesten Dampfschiff über den Bodensee gefahren, und am österreichischen Ufer auf den Pfänder, eine tüchtige Höhe, geklettert, auf welcher einsam, frei und behaglich ein großes Hotel steht. Dort ließen wir's uns wohl sein und genossen eine wunderherrliche Aussicht über unser deutsch-schweizerisches Meer und seine lieblichen Ufer und weithin in die blauen Berge: unsern Säntis, Altmann, Speer, Kurfirsten, Gonzen, Alvier, Scesaplana und die Vorarlberger Alpen. Und tief unten im Thal sahen wir den lieben schönen Rhein, eine lange gewundene Strecke hinter den Bergen hervor, zwischen den Nachbarländern wie ein friedliches Band. — Und als ich nach den schönen Reiseeindrücken Deine hübsche Beschreibung von den gorges de l'Avreuse, von den lustigen Bädern im „welschen" See las, da gelüstete es mich ganz, Deine französische Heimat auch kennen zu lernen und all' die lieblichen Fleckchen Erde, wo liebe Schreiberlein wohnen. Es freut mich, daß ihr alle Tage baden geht und so schöne Spaziergänge genießt; Du bist gewiß vortrefflich aufgehoben.

Zürich. Susanneli Markwalder. Zur schönen Sommerszeit kommt „allpott" ein Kinderbrief mit bekannter Handschrift von einer ganz verwunderlichen Abgangsstation! So Dein letzter Bericht von Urnäsch, wo ich allerdings das Burghölzli-Töchterlein nicht gesucht hätte. Habt ihr dann noch gutes Wetter bekommen oder hast Du die ganze Zeit Winterstrümpfe tragen müssen? Und haben Dich die schönen russischen Studentinnen noch lange amüsirt und die barfüßigen Kinder? Und hast Du mit Deinen kleinen Kurgenossen noch recht gute Freundschaft gehalten? Hat die Kur der lieben Mama gut gethan?

Zürich-Unterstraß. Margritli Meier. Ein Leserlein, das so liebliche Grüße schickt, so ein selbstgeflochtenes Körbchen aus Tannenreis, mit Moos und Blümchen reizend gefüllt, muß auch Du sagen in seinem Brieflein! Also im Rafzerfeld bist Du in den Ferien gewesen und hoch oben auf dem Erntewagen gefahren und hast Dir rothe Backen geholt beim Aehrenauflesen? Hast Du Martha und Theodor Wild, Pfarrerskinder in Eglisau, nie gesehen? Martha hat mir ein lustiges Mäsklibild geschickt, wo es sich als Rafzerfelderin darstellt. Deine genuß- und thätigkeitsreichen Ferien freuen mich, ebenso Dein liebes Waldkörbchen, das noch lange frisch und grün blieb, und die Grüße von Deinen lieben Eltern. Herzlichen Dank!

Redaktion: Emma Frei in Rorschach.
Druck und Verlag der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

INSERATE

Der Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung

(M. Kälin'sche Buchdruckerei in St. Gallen)

empfiehlt als willkommene **Geschenke** für liebe Angehörige in der Heimat und in der Fremde:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ Blätter für den häuslichen Kreis, Organ für die Interessen der Frauenwelt. Erscheint wöchentlich einmal und kostet sammt der illustrirten Beilage **„Für die junge Welt“** franko durch die ganze Schweiz vierteljährlich blos **Fr. 1. 50,** in's Ausland (Porto inbegriffen) **Fr. 2. 20.**

Complete Jahrgänge 1888 u. 1889
der „Schweizer Frauen-Zeitung“,
in schönem Einband mit Silberdruck
à **Fr. 7. —.**

„Für die junge Welt“
reich illustrirte Jugendschrift in 12 Heften,
gebunden mit Golddruck à **Fr. 2. —.**

Elegante
Einbanddecken
für jeden Jahrgang passend
und auch während des Jahres als **Sammelmappe** dienend, für die
Schweizer Frauen-Zeitung à Fr. 2. 20
„Für die junge Welt“ à Fr. –. 70

J. Votsch
Betttisch- & Kinderpult-Fabrik
Schaffhausen.
Prospekte gratis und franko.

Carl Kæthner, Winterthur
— Spezialgeschäft —
für **Kinderhandarbeiten** und **Beschäftigungsmittel,** der echten **Fröbel'schen Spielgaben** und belehrenden **Unterhaltungsspiele** etc.
Auswahlsendungen und Cataloge
stehen zu Diensten.

Schreibmaterialien
Schulartikel
Gratulationskarten und
Bilder
Bilderbücher und stets neue
Spiele
Parfümerien
Bilderbogen etc. etc.
empfiehlt
A. Hungerbühler — St. Gallen.